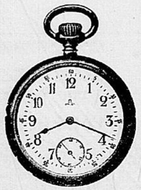
05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1904
Faktor 22,5
Sa.

Kein anderer Artikel

eignet sich besser zu **Festgeschenken** als:

Uhren, Gold- und Silberwaren.



Herren- u. Damen-
Uhren
in
Gold, Silber, Tula, Stahl und Nickel.

Broschen u. Ohrringe, Fasson- u. Trauringe,
Herren- und Damen-
Ketten.
Manchettenknöpfe
Fantasieschmuck
in Gold und Silber.

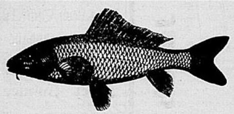
Hausuhren, Tafeluhren, Wanduhren, Regulateure, Tischuhren, Pariser Pendulen, Küchenuhren, Kuckucksuhren, Wecker.

Telephon 136. **Otto Dietsch,** Uhrmachermeister, **Cölnerstraße.** Telephon 136.

Einhorn-Drogerie
Hoehgürtel & Kaufmann
Euskirchen, Hochstraße 9
am Rathause. Fernsprecher 169.
Für den Weihnachtstisch
empfehlen wir:
Prima reine Ahr-, Mosel- u. Rheinweine, sowie **Cognac, Weintrester, Weinhefen, Malaga, Madeira, Sherry, Portwein, Samos, Arak u. Punsch-Syrup.**
Cognac- und Likör-Essenzen.
ff. Cigarren, Cigarillos u. Cigaretten
Chocoladen zum Rohessen, la. Spekulatius, Lamberts-Printen, Bisquitts, div. Boubons, Prallinées, Mandeln, Feigen, Maronen, Baum- und Haselnüsse, Apfelsinen.
Vorzügliche Kaffees, Tees, Chocoladen und Cacaos.
Große Auswahl in
Glas-Christbaumschmuck.

Kath. Gesellen-Verein
Euskirchen.
Weihnachtsaufführung
im Saale des Herrn Ortmann (Hôtel zur Traube) am **zweiten Weihnachstage,** abends 8 Uhr.
Hierzu ladet herzlichst ein
der Vorstand.
NB. **Eintritt à Person 50 Pfg.** Die Herren Ehrenmitglieder haben für sich und eine weitere Person freien Eintritt.

Euskirchener
Stuhlfabrik
(früher **H. Raspiller**) jetzt
Apoll. Neuburg
am Billiger Weg, Verkaufsstelle auch Wilhelmstraße 11,
empfiehlt alle Sorten Stühle in bester Ausführung
zu billigsten Preisen.
Wiederverkäufer erhalten Vorzugspreise.
Daselbst ist auch eine vollständige mechanische
Schreinerei-Einrichtung mit sechspferdigem Gasmotor
zu verkaufen.



Kartoffel,
wie **Nieren, Rote, Magnum bonum** (gutkochend). Spezialität:
Eier, frische, dicke Ware, sämtliche **Kolonialwaren**
zu den billigsten Preisen, selbst eingekochte **Früchte:** Birnen, Pflaumen, Preißelbeeren, eingelegte Gurken und Zwiebel, **Koch- und Tafeläpfel.** Jeden Donnerstag eintreffend:
ff. Schellfisch und Kabeljau,
Bratbückinge, geweichten Stockfisch. Bestellungen werden frei Haus ausgeführt. Kartoffel-Proben stehen zu Diensten.
B. Goldbach, Euskirchen, Kapellenstraße 7, Fernruf Nr. 176.

Gesehenkt zu Weihnachten
wünscht im Stillen sich wohl mancher
Raucher
eine hübsche Pfeife, Cigarrenspitze, Etui, Spazier- oder Reisestock, ein Kistchen Cigarren usw.
Hierzu empfehle in **großer Auswahl** besonders frisch eingetroffene **Neuheiten aller Art** zur geneigten Abnahme.
Bis Weihnachten gewähre 10% Rabatt
(ausgenommen Cigarren)
auf meine früh. billigst gestellten Preise.
A. Löhrer, Bahnhofstr. 5.

Zu Weihnachten!!
Spekulatius p. Pf. 60 u. 80 Pfg.
Mandel-Spekulatius 1.00 „
empfiehlt
Jakob Schaeben, Kessenicherstr.

Prüfet alles — wählet das beste!!!!!!!!!!!!
Spekulatius per Pfund 45, 50, 60 Pfg. **Mandel-Spekulatius** 80 Pfg. **Aachener Kräuterprinten** 50, 60 Pfg. **Kinder-Nährzwieback** allein echt im **Ersten Euskirchener Zwiebackhaus**
August Axer, Confiseur, Hochstr. 51, am Bach.

Die Königl. Lotterie-Einnahme
des verstorbenen Lotterie-Einnehmers von Nerée ist mir, von der 1. Klasse 212. Lotterie ab, übertragen worden und habe ich **Viertellose** zum Preise von **Mk. 10.15** (inkl. Porto und Bestellgeld) abzugeben.
Ed. Oelbermann, Königlicher Lotterie-Einnehmer in **Bonn,** Meckenheimerstr. 37.

Jeden Donnerstag u. Freitag
frische
See- und Flußfische.
Paul Tüttenberg, Markt 15.

Euskirchen, Baumstr. 4.
Neue und gebrauchte Möbeln, Kleider, Schuhe, Herde, Öfen, Mantel-Öfen, Nähmaschinen, Überzieher, Uhren, Glasschränke, Bettstelle mit und ohne Matratze, Tische, Kinderhosen, Röckchen, Hüte zu den äußerst billigen Preisen.
Baumstraße 4, Hirseler.

Stadtarchiv Euskirchen

Erster Jahrgang. № 62. Erstes Blatt. Samstag, den 24. Dezember 1904.

Euskirchener Volkszeitung.

Unabhängiges Organ für Centrums-Politik und Bürger-Interessen.

Mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage: **Die Zeit.**

Erscheint wöchentlich **dreimal:** Dienstags, Donnerstags und Samstags Vormittags, und kostet in Euskirchen und Umgegend durch Boten frei ins Haus gebracht für den Monat 40 Pfennig, durch die Post bezogen 1 Mark 40 Pfennig für das Vierteljahr.

Anzeigen, welche auf das Modernste ausgestattet werden, kosten pro sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfennig. — Stellengesuche werden mit 5 Pfennigen für die Zeile berechnet. Bei größeren Anzeigen bezw. mehrmaliger Aufnahme entsprechende Ermäßigung.

Druck und Verlag der „Euskirchener Volkszeitung, Aktien-Gesellschaft". — Geschäftslokal: Kirchstraße 1.
Fernsprecher № 286. Für die Redaktion verantwortlich: **Gustav Stromberg, Euskirchen.** Tel.-Adr.: Volkszeitung Euskirchen.

Mit dem 1. Januar 1905 beginnt ein neues Quartal der

Euskirchener Volkszeitung,

zu deren zahlreichem Bezuge wir die Bewohner unserer Stadt und ihrer Umgebung freundlichst einladen.

Die **‚Euskirchener Volkszeitung' erscheint 3mal wöchentlich** und kostet monatlich, einschließlich des hochinteressanten 8seitigen Familienblattes

„Die Zeit"

40 Pfennige. Durch die Post bezogen pro Quartal **1,20** oder monatlich **47** Pfennige.

Die **Postabonnenten** werden höfl. gebeten, das Abonnement rechtzeitig zu erneuern, damit in dem Bezuge keine Unterbrechung eintritt.

Redaktion und Verlag der Euskirchener Volkszeitung, A.-G.

W. **Ueber die Führerschaft im Centrum**

zerbricht sich die ‚Voss. Ztg.' wieder einmal ihren alten Kopf. Anlaß hierzu bietet ihr die Mandatsniederlegung des Abg. Dr. Bachem für das preußische Abgeordnetenhaus. Das freisinnige Blatt schreibt:

„Jetzt wird das Schreiben bekannt, mit dem Herr Dr. Bachem sich von seinen Landtagswählern verabschiedet, und ausnahmsweise wird man einmal dieser Berufung auf den Gesundheitszustand, der die bisherige angestrengte Tätigkeit in zwei Parlamenten nicht mehr gestatte, ohne weiteres Glauben schenken dürfen. Schon früher hatte sich das Befinden des Abg. Dr. Bachem derart verschlechtert, daß er auf Monate nach Südtirol gehen mußte, um in Meran Erholung von den Folgen der Überarbeitung und der Überreizung des Nervensystems zu suchen, die bei der jetzigen Handhabung der parlamentarischen Geschäfte übrigens gar nicht Wunder nehmen können. Es gehören mehr als normale Naturen dazu, um das monatelang nebeneinander hergehende Tagen von Landtag und Reichstag mit der überhandnehmenden Kommissionstätigkeit in beiden auf die Dauer ertragen zu können. Was über Rivalität zwischen Bachem und Spahn bei dieser Gelegenheit gemunkelt worden ist, gehört wie das Meiste, was über Kämpfe um die Führerschaft in der ausschlaggebenden Partei des Reichstags und der zweitstärksten im Abgeordnetenhause berichtet worden ist, fast ganz in das Gebiet der Phantasie. Herr Dr. Spahn ist ein kluger Kopf und ein kenntnisreicher und fleißiger Abgeordneter. Aber um in der Centrumspartei die Rolle zu spielen, die dem verstorbenen Windthorst in dem buntscheckigen Hause sofort zugefallen war, fehlt ihm das packende Rednertalent, das schlagfertig für jede Situation das treffende Wort zu finden weiß. Und es fehlt ihm, was dem gewandten Anwalt welfischer Interessen die Aufgabe erleichterte, die Kampfesstellung, die die Centrumspartei in den siebziger und achtziger Jahren gegenüber der Regierung eingenommen hatte. Eine Oppositionspartei läßt sich zusammenhalten, selbst wenn über Einzelfragen die Ansichten ihrer Mitglieder auseinandergehen. Je mehr die Centrumspartei diesen Charakter verliert, um so schwerer wird es, sie unter einer Führung zu halten. Man weiß, daß auch Windthorst in den letzten Jahren seines Lebens immer mehr Zugeständnisse hat machen müssen auf dem Gebiete der Zollpolitik, in sozialpolitischen Fragen, um sein einheitliches Regiment aufrecht zu halten. Nach dem Tode des größten Partei- und Parlamentstaktikers, war das, was man „Diadochenherrschaft im Centrum" genannt hat, unvermeidlich. Dr. Lieber, der wie Windthorst über das Talent verfügte, für die Situationspolitik rasch ein zündendes Schlagwort zu prägen, und der unzweifelhaft auch einen scharfen politischen Blick besaß, hat wohl versucht, den Altmeister der Parlamentskunst in seiner Partei zu ersetzen; indessen es ist bei dem Versuche geblieben. Nach seinem Tode sind auch die Versuche kaum wiederholt worden. Unter demselben kirchlichen Banner ficht die Centrumspartei mit wechselnder Führerschaft. Nicht einmal die landsmannschaftlichen Verbände haben den einheitlichen Charakter bewahrt; neben Dr. Schädler nimmt Dr. Heim, der ultramontane Agrarier, die Führung des bayerischen Flügels des Centrums in Anspruch. Man darf aus alledem das eine wohl mit Sicherheit folgern, daß der Wiedereintritt Spahns in das Abgeordnetenhaus Herrn Dr. Bachem kaum veranlaßt haben kann, das Mandat für den Landtag niederzulegen.

Von einigen Entgleisungen abgesehen, ist das Bild ziemlich gut getroffen. Schon bei Gründung des neuen Centrums in den Winteragen des Jahres 1870 hat man sich in den leitenden Kreisen des Centrums nicht verhehlt, daß es keine leichte Aufgabe sein werde, die politisch und provinziell in ihren Anschauungen weit auseinandergehenden Elemente zum erfolgreichen Schlagen fest zusammen zu halten. Es hat aber viel besser gegangen, als man bei den begeistertsten Fördern anzunehmen bereit gewesen ist. Der Kulturkampf bildete zunächst das einigende Band. Aus dem Boden der bedrohten religiösen Überzeugung ist die Fraktion hervorgegangen, dort fand und findet sie auch noch die stärksten Wurzeln ihrer Kraft. Dadurch wird aber ihr politischer Charakter in keiner Weise berührt. Von Anfang an hat sie an allen politischen Fragen lebhaften Anteil genommen, wenn die Verhältnisse es ihr auch nicht erlaubten, in der packenden Weise sich zu betätigen, wie es später in so bewunderungswürdiger Weise geschehen ist. Erst mußte die grobe Arbeit im Kampfe gegen die Maigesetze geleistet werden. Nachdem das mit glänzendem Erfolge geschehen, hat sie sehr bald zum Mittelpunkt des parlamentarischen Lebens, wenigstens im Reichstage, sich aufzuschwingen gewußt.

Von der Zollpolitik, mit welcher die positive Leistung des Centrums im Reichstage 1879 einsetzte, bis zur sozialpolitischen Gesetzgebung der neuesten Zeit bewegte sich das Centrum im Rahmen seines bei der Gründung vereinbarten Programmes. Daß in Einzelheiten Meinungsverschiedenheiten des öfteren aufgetaucht sind, ist ganz natürlich und soll keineswegs bestritten werden. Es sei nur an die ziemlich tiefgehenden Differenzen zwischen dem Abg. Dr. Windthorst und Freiherrn zu Franckenstein beim Alters- und Invaliditätsgesetz erinnert. Aber im großen Ganzen hat die Fraktion das einheitliche Gepräge auch in den stärksten Stürmen, wie bei der Septenatswahl 1887 und der Militärwahl 1893, niemals verloren. Unterströmungen wirtschaftlicher Natur sind hervorgetreten; die landwirtschaftliche Bewegung in der Rheinprovinz ist ein beredter Zeuge dafür, im entscheidenden Augenblick bei der Zolltarifdebatte im Reichstage stand aber die Fraktion einmütig geschlossen da, um die Obstruktion zurückzuwerfen.

Es ist niemals ein Hehl daraus gemacht worden, daß der Tod des Abg. Dr. Windthorst ein unersetzlicher Verlust für das Centrum sei. Was Fürst Bismarck für das Reich, war Dr. Windthorst für die Fraktion, die er so erfolgreich geführt. Es war klar, daß kein lebender Parlamentarier ihn zu ersetzen fähig war, ebenso wie es keinen lebenden Staatsmann gibt, der dem Fürsten Bismarck ebenbürtig an die Seite gestellt werden kann. Ehrlicherweise muß aber auch zugestanden werden müssen, daß die Centrumsfraktion seit dem Tode des Abg. Dr. Windthorst entschieden glücklicher abgeschnitten hat, als die leitenden Staatsmänner, die dem Fürsten Bismarck in der Regierung gefolgt sind. Damit soll der Tätigkeit des gegenwärtigen Reichskanzlers in keiner Weise zu nahe getreten sein; hohe Befähigung erkennen wir rückhaltlos an.

Im Centrum lebt der Geist Windthorsts und der hochverdienten Männer, die an seiner Wiege gestanden haben, unverfälscht fort. Dr. Schädler und Dr. Heim, so verschieden beide in ihrem Temperament sind, ordnen sich ihm in entscheidenden Fragen willig unter. Darin liegt die Stärke, welche das Centrum unüberwindlich macht, mögen die Stürme von rechts oder links gegen es anbrausen. Mag der Sprecher Spahn oder Bachem, Porsch oder Trimborn heißen, sie sprechen im Namen des Centrums und aus seinem Geist heraus; danach beurteilt der katholische Volksteil ihre Auslassungen. Wenn das die liberalen Parteien von sich sagen könnten, wie stolz würden sie sein.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

* Das preußische **Herrenhaus** hat seinen Mitgliedern in einem Rundschreiben Plenarsitzungen frühestens für das letzte Drittel des Januars in Aussicht gestellt. Begründet ist diese Annahme mit einem Hinweis auf die voraussichtliche Gestaltung der größern, erst in erster Beratung erledigten Vorlagen des Abgeordnetenhauses.

* Die ‚Berliner Politischen Nachrichten' schreiben halbamtlich, bezüglich der Heranziehung der **Gesellschaften mit beschränkter Haftung** unterliege es keinem Zweifel, daß, wenn demnächst an eine Revision des **Einkommensteuergesetzes** herangetreten werde, das derzeitige Steuer-

Sonntags-Feuilleton der ‚Euskirchener Volkszeitung', 24. Dezbr. 1904.

Euskirchen vor 100 Jahren.

14) K. Gissinger.

Durchwandern wir das Eselsgäßchen bis zur Hochstraße, so lag zur linken Hand der große Jesuiten-Hof, Eigentum der Jesuiten in Münstereifel. Bekanntlich war dieses Jesuitenkolleg Personat, d. h. es besetzte die Stelle des Pfarrers, ließ also den Dienst durch einen von ihm besoldeten Priester versehen. Dieser wurde bezahlt aus den Einkünften des Jesuitenhofes, denn große Ländereien gehörten zu demselben. Nach einer Aufzeichnung aus dem Jahre 1695 besaßen die Jesuiten in und um Euskirchen 61¾ Joch von allen Zehnten und sonstigen Lasten freies Ackerland und 4¾ Joch Garten. Als Zehnten empfingen sie jährlich 17 Malter Weizen und 17 Malter Hafer von dem sogenannten Kommel-Land, 117 Bund Stroh und noch 29½ Malter Weizen; außerdem gehörte ihnen noch 9 Joch Ackerland und von diesem zahlten sie dem Pfarrer in Euskirchen sein Gehalt, ungefähr 100 Imperialen. Die Jesuiten verpachteten natürlich diese Besitzung und wir kennen die Pachtbedingungen, aus denen die Verpflichtungen des Jesuitenhofes zu ersehen sind.

Pfacht-Conditionen

über des Jesuiten Hoffs Landt undt Zehnten zu Euskirchen.

1. Von jedem Morgen Zehntens einthuen 3 Malder Korn oder Haaber nach Advenent der Korn oder Haaber Gewinn, idque Stylo ferreo.

2. Von jedem tragendten Morgen Landts, worinnen die Bendten mit einbegriffen 1 Malder, idque Stylo ferreo. NB. Die Bendten geben allein Haaberpfacht.

3. Mit dem Landt und Zehnten wirdt Halbwinneren auff sein Begehren freygelassen, bey Auffrichtung des Pfachtbrieffs die jährliche Lieferung nach Proportion der jährliche Korn vndt Haaber Gewandten einzurichten; oder aber die dreyjährliche Lieferung in 3 gleiche Theil einzutheilen, undt weilen der Zehnten in dreyen Jahren juxta Num. 1 60 Paar Früchten ausmachte, soll er hievon Jahr für Jahr 20 Paar Früchten Korn mit Haaber zu lieferen gehalten seyn.

4. Jährlichs circa Festum S. Lamberti ein Fasselschwein, item ein Kalb von 14 Tagen.

5. Den Beer undt Widter halten. (Zuchtvieh ist gemeint.)

6. Den Oehl in die Pfarrkirchen lieferen wie brauchlig (für die ewige Lampe).

7. 1 Pfd. Pfeffer an Churfürstlichen Ambtmann und Herrn von Flamersheim.

8. Jährlichs lieferen 150 Buschen Strohes.

9. Ein Fuder oder 2 Zuläst Wein von der Ahr fahren.

10. 3 Säck Rüben und 3 Säck Murren liefern.

11. Nach geschehener dermahligen nöthigen Reparation das Hauss und Hoff in gutem Standt halten, auch wan ferner hin etwas nöthig neu zu bawen, die Beyfuhren zu thuen gehalten seyn solle.

12. Vor Einlössung des Pfachtzettels gerichtliche Caution für eines Jahres Pfachten leisten.

13. Für trucken Weinkauff soll zahlen 100 Dhlr.

Am 31. August 1763 pachteten unter diesen Bedingungen Johann Lessen und seine Frau Magdalena Küpper die Ländereien, wobei sie 100 Taler Kaution stellten. Die Pachtbedingungen stammen jedoch augenscheinlich, wenigstens zum größten Teile, aus bedeutend früherer Zeit.

Der Zehnthof wird in späterer Zeit meist Kürtenlehenhof genannt und wir besitzen noch ein ausführliches Verzeichnis aller zum Kürtenlehen gehörenden Ländereien aus dem Jahre 1677. Sie betrugen damals 80 Morgen, 1 Rute, 1 Pinte weniger 10 Fuß.

Ausführlicher und interessanter sind die Pachtbedingungen vom Jahre 1784, welche hier folgen mögen.

Pachtbedingungen des Kürtenlehnhofes.

1. Die Pfachtbedingungen dieses zu Euskirchen gelegenen, aus einem Wohnhaus, Scheur, Stallungen und Garten, sodan 80 Morgen, 1 Viertel Benden, fort den zur Personat daselbst gehörigen Anteil Zehndens bestehenden Kürtenlehns auf 12, den 18. Jenner 1784 anfangenden und den 17. Jenner 1796 sich endigenden Jahren continuiren jedoch jedem beliebenden Theil, mit Ablauf deren halben Jahren abzustehen, und alsdann die üblich und ordnungsmäßige Aufkündigung vorbehalten bleiben.

2. Pfächter oder Pfächterin die sothanem Lehn anklebende Waldgerechtigkeit eines lebendigen Haues auf dem Flamersheimer Wald benutzen, nicht aber zu unserem Schaden mißbrauchen, auch alles wohl versehen, was die Berechtigte beym Waldgeding oder sonsten praetendiren, hingegen

3. gehalten seyn, jährlichs Termino Martini, und zwarn 1784 zum erstenmahl, in rein markgebiger Frucht dreysig neun Malder Roggen Deurender Maaß ohne den geringsten Abzug zur Münstereifeler Administration frey zu liefern, und so dan 37 Rt. p. 80 Albus in edictmäßiger Münz zu zahlen, nebst diesem

4. zeitlichem Vice-curato in Euskirchen fünf dergleichen Mldr. Roggen und acht Mldr. Habern, dem Abbati ad St. Pantaleonem in Kölln ½ Mldr. Roggen, und der Vicarie zu Weidesheim ebenfalls ½ Mldr. Roggen, allinges in Durender Maaß, jährlich abzulieferen, so dan

5. Alle dem gesagten Kürten Lehn anklebende Lasten, die in einem Gulden Kölln. und 3 Pinten Roggen bestehen sollen, jährlichs ohne Aufrechnung ex propriis zu entrichten, und daß solches geschehen seye, in Termino der Lieferung durch ofenlegende Quittungen zeitlichem Administratoren zu Münster Eifel zu dociren. Ferner

6. Pfächter oder Pfächterin schuldig seyn, weilen der oder dieselbe die Zehndschwein genießet, den Bier zu halten, auch

7. all wochentlichs in die Pfarrkirch St. Martinum in Euskirchen, so jedoch vom Custode abgeholt werden muß, ein Pint Oehl zur Unterhaltung der Ampel zu lieferen, nicht minder

8. Pfachter oder Pfächterin mehrberürtes Lehn bey seinen Gerechtigkeiten, die dazu gehörige Grundstücke bey Fuhr und Mahl nicht allein zu unterhalten, sondern die Ackerfelder mit Mirgeln, Misten und Düngen nach des Orts Ackerbrauch verbesseren, nich verargen noch verhursaaten, die Gewanden nach Herkommen beobachten, nichts oed noch wüst liegen lassen, und fals solches geschehen, von nun und wiederum zum winnbaren Ackerland machen und unterhalten, das von denen Landereyen abkommendes Strohe anderst nicht, als zu eben gemelten Aeckern verbrauchen, und endlich gar und zumalen nichts von besagtem Lehn verunterpfachten, auch sich in keinem einzigen Theil die geringste Versaumnüß zu Last kommen lassen, und bey allenfals geschehener Beeinträchtigung solches uns oder zeitl. Administratorn zu M. Eifel behorend anzeigen, nicht weniger

9. Pfachter oder Pfächterin, wo es füglich wegen Situation und Qualitet des Bodens geschehen mag, zu Verbesserung des Gut jährlichs sechs Obstbäume anzupflanzen, keinen aber ohne Vorwissen des zeitl. Administratorn abhauen; wie auch

10. wehrenden Pfachtjahren sämtliche Gebeuchter in solch untadelhaftem Stand unterhalten, daß nach Verlauf deren Pfachtjahren bey

05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1904

Faktor 22,5

Sa.

privilegium der Gesellschaften mit beschränkter Haftung beseitigt werden müsse.

* Nach der „Köln. Zeitung“ werden die Aussichten der Kanalvorlage immer schlechter. Bei der Abstimmung über den Kanal in der Kommission hatte sich das Kommissionsmitglied der Freisinnigen Volkspartei, der Abg. Wiemer, der Abstimmung enthalten. In Übereinstimmung mit dieser Haltung erklärte gestern der freisinnige Abg. Blell in Frankfurt a. d. Oder, seine Partei werde sich nicht dazu entschließen, für den mit Schleppmonopol und Schiffahrtsabgaben belasteten Kanal zu stimmen. Die „Kreuzzeitung“ tritt in einem Leitartikel zwar abermals für die ungewandelte Kanalvorlage ein, bemerkt aber, daß eine Einigung der Konservativen in der Frage nicht mehr erhofft werden könne. — Bei der „K. Z.“ scheint der Wunsch, das Schleppmonopol zu beseitigen, die Ursache zu der Verbreitung der so pessimistischen Nachrichten zu sein. Übrigens betont auch die „Rheinische Volksstimme“, daß die in der Generalversammlung des Rheinischen Bauernvereins anwesenden zahlreichen Centrumsabgeordneten (siehe den betr. Bericht im zweiten Blatt) der kanalfreundlichen Resolution zugestimmt haben.

* Der Papst erhob laut Dekret vom 21. Dezember Kamerun zum Apostolischen Vikariat und ernannte den Pallottiner-Pater Vieter aus Cappenberg (Diözese Münster) zum Apostolischen Vikar.

* In Südwestafrika geht die Niederwerfung der Aufständischen weiter. General Trotha meldet aus Windhuk vom 20. Dezember: Major von Lengerke brach am 12. Dezember mit der 8. Kompagnie und der 8. Batterie von Keetmanshoop nach Koes auf. Die 3. Ersatzkompagnie und ein Zug der Gebirgsbatterie wurden zur Sicherung von Keetmanshoop und Bersaba zurückgelassen. Am 15. Dezember schlug Major v. Lengerke bei Koes die Veldschoendrager Hottentotten, die nach allen Richtungen entflohen. Vom Feinde wurden 22 Tote gefunden; 300 Stück Großvieh und eine entsprechende Anzahl Kleinvieh wurden erbeutet.

* Die geschiedene frühere Kronprinzessin von Sachsen, jetzige Gräfin Montignoso, hat noch kurz vor den Feiertagen der sächsischen Hauptstadt eine unliebsame Überraschung bereitet. Am Donnerstag früh um 8 Uhr traf sie gänzlich unerwartet in Dresden ein und stieg im Hotel Bellevue ab. Sie begehrte Einlaß in das Palais, um ihre Kinder zu sehen, woran sie jedoch verhindert wurde. Bei ihr weilte Rechtsanwalt Dr. Zehme-Leipzig. Der König, der auf der Jagd weilt, wurde benachrichtigt. — Die „Germania“ knüpft an diese Meldung folgende treffenden Bemerkungen: „Recht unangenehme Erinnerungen werden aufgefrischt durch die aus Dresden gekommene Nachricht, daß daselbst plötzlich die frühere Kronprinzessin, jetzige Gräfin Montignoso, eintraf und den Versuch machte, in das königliche Palais einzudringen, um ihre Kinder zu sehen. Da, wie ausdrücklich berichtet wird, kein Mitglied des königlichen Hauses anwesend war, weder der König, noch dessen Bruder Prinz Johann Georg, noch die Prinzessin Mathilde, scheint es, daß gerade diese Gelegenheit benutzt werden sollte, es sich also um einen wohl angelegten Plan gehandelt haben dürfte. Wenn man berücksichtigt, daß der Gräfin das Betreten des sächsischen Bodens ein für allemal strengstens untersagt worden und ihr nur unter Anerkennung dieser Bedingung das jüngste, nachträglich geborene Kind belassen wurde, braucht nicht erst besonders darauf hingewiesen zu werden, in welches Licht sie sich durch den heute gemachten Versuch gesetzt hat. Gewonnen hat sie dadurch in den Augen aller ehrenhaften Leute sicher nicht. Der Versuch ist mißlungen; es scheint, daß man von dem Plane Kenntnis und entsprechende Vorsorge getroffen hatte. Inzwischen ist, wie weiter aus Dresden gemeldet wird, die Gräfin Montignoso um 2 Uhr 36 Minuten nach Leipzig abgereist, ohne jemanden im Hotel Bellevue empfangen zu haben. Die Gräfin fuhr mit Rechtsanwalt Dr. Zehme im offenen Wagen zum Bahnhofe, vom Publikum mit Hoch- und Hurrarufen begrüßt. Die letztere Tatsache ist höchst bezeichnend für den Teil des Publikums, der sich in solcher Weise aufgeführt hat. Aber dieser selbe Teil hat ja durch sein ganzes Verhalten in der beklagenswerten Affäre der ehemaligen Kronprinzessin sich auf einem so tiefen sittlichen Niveau gezeigt, daß er auch für die schlimmste Bloßstellung kein Gefühl mehr hat.“

Oesterreich-Ungarn.

* Drei österreichische Unterhändler sind am Mittwoch nach Berlin abgereist, um die Handelsvertrags-Verhandlungen mit Deutschland wieder aufzunehmen.

Schweiz.

* Der Ständerat in Bern nahm einen Gesetzentwurf betreffend die Gründung einer mit Notenmonopol auszustattenden Nationalbank in der Schlußabstimmung an.

Niederlande.

* Mit dem Prinzen Heinrich der Niederlande, der Gemahl der Königin, beschäftigte sich in den letzten Tagen die holländische zweite Kammer. Der sozialdemokratische Abg. Schaper beschwerte sich über die „Jagdlust“ des Prinzen, den er allerdings nicht mit Namen nannte. Der Prinz hat vor einiger Zeit in das Jagdgebiet der Domäne Het Loo Wildschweine aus Deutschland eingeführt. Schaper klagte nun darüber, Kinder, welche beim Schulbesuch diese Waldungen passieren müßten, befänden sich in steter Gefahr, von den Tieren überfallen zu werden. Es würde nicht lange mehr dauern, bis man auch noch Bären einführte.

allenfals neuer Verpfachtung er das Mangelhafte herzustellen auch im Falle einer ganz neuen Erbauung solche ohne Zuthuung von unserer Hofkammer zu verfügen gehalten seyn. Imgleichen

11. da wir die alte Scheur, welche von Grund auf zu erbauen dermalen erforderlich ist, zu bauen unternehmen wurden, alsdan er, Pfachter oder sie, Pfächterin, alle Zufuhr ausschließlich des schweren Bauholzes auf eigene Kosten leisten; desgleichen

12. beym Abzug, da ihnen zufolg hergebrachten Ackersbrauch die ins Feld stehende Winter Saat sowohl, als das zur Zeit des Abzugs vorrätiges, nemlich im letzten Winter gehauenes Holz samt dem davon abkommenden Reysig zu eigen bleiben, hin allinges Stroh von gelr. Wintersaat zu lassen belassen wird, er oder sie mit dem alsdan angehenden neuen Pfachtern eben so viel Frucht, als jetziger empfangt, liefren.

Der Minister antwortete, er würde die Angelegenheit untersuchen lassen und eventuell eine Änderung des Jagdgesetzes in Erwägung ziehen.

Spanien.

* Der König unterzeichnete heute die Ernennung Kaiser Wilhelms zum Marschall des spanischen Heeres und zum Chef des Kavallerie-Regiments Numancia. Der Oberst des Dragoner-Regiments Numancia ist gegenwärtig zufällig ein ehemaliger Deutscher namens Brandeis, der sich wahrscheinlich mit einer Offiziers-Abordnung nach Berlin begibt, um sich beim Kaiser zu melden.

England.

* John Bull ist schon in Sorge, seinen japanischen Freunden würde der Siegespreis in dem noch lange nicht gewonnenen Kriege durch „deutsche“ Intriguen aus der Hand genommen. Herr Spenser Wilkinson, der angesehene Militärkritiker der „Morning Post“, glaubt nämlich, hauptsächlich auf Äußerungen der „Kreuzzeitung“ über die gelbe Gefahr gestützt, einen Warnungsruf erschallen lassen zu müssen, Rußland, Frankreich und Deutschland könnten am Schlusse des Krieges denselben Versuch machen, der am Ende des chinesisch-japanischen Krieges gelungen sei. Er mahnt daher, England möge für eine solche Möglichkeit sich bereit halten und sich zeitig darüber klar werden, was die Pflicht und die nationale Politik von ihm fordere.

Rußland.

* Der Zar hat sich von der Hof-Kamarilla gegen die Reformbewegung einnehmen lassen, wie folgender Vorfall beweist: Der Präsident der Semstwos des Gouvernements Tschernigow, der zugleich Adelsmarschall ist, unterbreitete dem Kaiser am 19. Dezember telegraphisch ein Bittgesuch der Semstwos betreffend eine Reihe allgemeiner staatlicher Fragen. Der Kaiser setzte, wie das Regierungsblatt meldet, auf das Telegramm folgenden Vermerk: „Ich finde die Handlungsweise des Präsidenten verwegen und taktlos. Fragen der Staatsverwaltung sind nicht Sache der Semstwos, deren Wirkungskreis und deren Rechte das Gesetz genau bestimmt.“

Marokko.

* Frankreich erfährt in Marokko manches Unangenehme. Der Sultan hat beschlossen, sämtliche europäische Beamte und Offiziere zu verabschieden und will demnächst einen Spezialgesandten nach England, Deutschland und Frankreich senden, um gegen das Abkommen zwischen England, Frankreich und Spanien Einspruch zu erheben. — Der französische Minister des Äußeren, Delcassé, telegraphierte an den Gesandten Frankreichs in Tanger, dieser solle die Beibehaltung der französischen militärischen Sendung in Fez verlangen. Aber der Sultan bestritt die Berechtigung einer derartigen Forderung, da die Offiziere nicht von Frankreich bezahlt würden und in Marokko unmöglich seien. — Die Pariser Kammergruppe für auswärtige und Kolonial-Angelegenheiten hat ihren Präsidenten beauftragt, mit der Regierung über die Lage in Marokko zu konferieren, die nicht ohne Ernst sei.

Soziales.

* **Förderung des Baues kleiner Häuser durch Milderung der baupolizeilichen Vorschriften.** Der Bau von kleinen Häusern, namentlich von Ein- und Zweifamilienhäusern, für die unteren Klassen, leidet zumeist noch unter zu hohen Anforderungen, welche durch die Bauordnungen in Bezug auf Mauerstärke, Treppenbreite u. dergl. an sie gestellt werden. In eingehender und klarer Weise hat dies zuerst Stadtbauinspektor Schilling-Cöln nachgewiesen in einem Vortrage, den er in der außerordentlichen Hauptversammlung des Rheinischen Vereins zur Förderung des Arbeiterwohnungswesens am 5. Dezember 1901 in Düsseldorf gehalten hat. Die Frage wurde weiter verfolgt bei Beratung des Entwurfs einer neuen Baupolizeiverordnung für die Landkreise des Regierungsbezirks Düsseldorf durch eine Kommission des Rheinischen Vereins. Inzwischen hat der Eschweiler Bergwerksverein interessante Versuche auf diesem Gebiete an einem Hause in Alsdorf gemacht. Dieser Versuch wurde geleitet von den Professoren Boost von der Berliner technischen Hochschule und Schumann von der Aachener technischen Hochschule und von dem Baumeister Wichmann des Bergwerksvereins, der auch im vorigen Jahre als Kommissionsmitglied des Rheinischen Vereins zur Förderung des Arbeiterwohnungswesens an den Vorberatungen der neuen Baupolizeiverordnung für die Landkreise des Regierungsbezirks Düsseldorf teilgenommen hatte. Eine balkentragende Zwischenmauer dieses Hauses von der Stärke eines halben Steines und einer lichten Höhe von 3,15 Meter, welche 1 Jahr vorher aus hartgebrannten Ringofensteinen mit verlängertem Zementmörtel errichtet war, wurde oben zuerst durch aufgebrachte Sandsäcke im Gewicht von 5245 Kilogramm belastet. Die Beobachtung des Verhaltens einer Anzahl festgelegter Punkte der Mauer mittels des Theodolites ergab, daß keinerlei Verschiebungen im Gefüge der Wand eintraten. Bei einem zweiten Versuche wurde ein 1,80 Meter langes Stück dieser Mauer vollständig von den Nachbarstücken, also von jeder seitlichen Stütze abgelöst, so daß es vollständig frei stand, und mit einer Belastung bis zu 7000 Kilogramm versehen (eine höhere Belastung konnte nicht erfolgen, da nicht mehr Material zur Verfügung stand). Als sich auch hier keinerlei Beschädigungen zeigten, beließ man die Last 3 Wochen lang darauf. Die hiernach beobachtete höchste Verschiebung eines der Merkpunkte betrug 1,2 Meter; nach der Entlastung ging die Mauer wieder in ihre ursprüngliche Lage zurück. Während die Last noch auf der Wand lagerte, wurden gegen diese außerdem durch zwei Arbeiter mit aller Kraft Stoßversuche mittels eines Balkens von 18 Kilogramm Gewicht vorgenommen, ohne daß die Struktur der Mauer beschädigt wurde. Berücksichtigt man, daß derartig hohe Belastungen in solchen Wohngebäuden nie vorkommen können, so folgt aus diesen Versuchen mit großer Sicherheit, daß als Träger von Wohnungszwischendecken Mauern von einem halben Stein Stärke und mehr als drei Meter lichter Höhe, wenn sie aus guten Steinen und mit einem Zementmörtel ausgeführt werden ohne jede Gefahr Verwendung finden können. Es liegt auf der Hand, daß sich beim Bau kleiner Häuser dadurch eine beträchtliche Verbilligung erzielen läßt.

Lokales.

Euskirchen, 24. Dezember 1904.

H. Sitzung des sozialen Ausschusses am 22. Dezember. Der Vorsitzende teilte mit, daß die freien Gewerkschaften wegen gemeinsamen Vorgehens in der Frage des Gewerbegerichts bei ihm vorstellig geworden, daß er aber nach Benehmen mit maßgebenden Vertretern der christl. Gewerkschaftsbewegung ein Zusammengehen mit den freien Gewerkschaften abzulehnen bitte. Es wurde demnach beschlossen. Sodann berichtete der Vorsitzende über eingeholte Informationen. In Hönningen a. Rh. hatte das Gewerbegericht in einem Jahre 15 Fälle zu entscheiden, welche fast alle durch Vergleich erledigt wurden; die Kosten betrugen hier jährlich 100 Mk. Am Kreis-Gewerbegericht in Düren wurden in einem Jahre 124 Klagen anhängig gemacht, wovon 47 Fälle vor Eintritt in die Verhandlung erledigt wurden; die Kosten beliefen sich auf 573 Mk. Der Vorsitzende des Verbands deutscher Gewerbegerichte in Charlottenburg-Berlin, Dr. Jastrow, glaubt, daß das Bedürfnis eines Gewerbegerichts für Euskirchen vorliegt und verweist auf eine Reihe kleiner Städte mit Gewerbegerichten, welche so geringe Unkosten verursachen, daß diese im Jahresbericht der Gewerbegerichte nicht einmal erwähnt seien. Es wurde einstimmig beschlossen, alsbald bei der städtischen Behörde Antrag auf Errichtung des Gewerbegerichts zu stellen.

♂ Der zweite Weihnachtstag versammelt alljährlich die Söhne Kolpings und ihre Freunde zum Stiftungsfeste des katholischen Gesellen-Vereins. Seit einigen Jahren hat die starke Beteiligung an diesem Feste den Verein genötigt, an Stelle des beschränkten Raumes im eigenen Hause einen größeren Saal zu nehmen; diesmal wird die Feier wiederum im Saale des Hotel zur Traube stattfinden. Die Gesellen, welche unter der zielbewußten Leitung ihres Präses, des hochw. Herrn Kaplan Pütz, auf den der Kolpingsschöpfung zugewiesenen Gebieten der Weiterbildung des Handwerker-Nachwuchses große Erfolge erzielen, werden bei dieser festlichen Gelegenheit wieder zeigen, daß sie auch „Frohsinn und Scherz“ und „Eintracht und Liebe“ zu pflegen verstehen. Der Verein, der bekanntlich über tüchtige Kräfte auf dem Gebiete der darstellenden Kunst verfügt, wird ein vieraktiges Schauspiel: „Weihnachtsabend“, oder „Gott segne die ehrliche Arbeit“ zur Aufführung bringen, welches jedenfalls eine weihevolle Feststimmung hervorzaubern wird. Im weiteren Verlaufe des Abends wird eine fünfaktige Zauberposse „Zufriedenheit macht reich“ für die nötige Erheiterung nach den ernsten Arbeitswochen sorgen. Wir wünschen dem Verein und seinen edlen Bestrebungen einen vollen Erfolg!

* Turnverein. Eine interessante Unterhaltung wird der hiesige Turnverein am zweiten Weihnachtstage den Freunden der edlen Turnerei bieten. Ein ausgesuchtes Programm sieht Aufmärsche, Stabübungen, Keulenschwingen und dergleichen, abwechselnd mit Kürturnen, vor. Wir brauchen wohl kaum zu bemerken, daß die Aufführungen des Vereins jedesmal die Bewunderung der Zuschauer gefunden haben, wie er ja auch zu wiederholtenmalen auf großen Turnfesten siegreich hervorgegangen ist. Dem Verein wünschen wir für seinen Abend den besten Erfolg.

WR. Von einem dem Wirtestande angehörenden Freunde unseres Blattes wird uns nachfolgende Notiz mit der Bitte um Veröffentlichung übersandt:

Duisburg, 20. Dezember. Der hiesige Wirteverband hat es sich zur Aufgabe gemacht, Auswüchse im Wirtegewerbe mit allen Mitteln zu bekämpfen. Solche erblickt er namentlich in den Wirtschaften mit Damenbedienung. Daher hat er sich mit einer Eingabe an die Stadtverwaltung gewandt, damit zunächst der weitern Ausdehnung solcher Betriebe gesteuert werde, die jetzt bestehenden dagegen nur mit nennenswerten Einschränkungen weitergeführt werden sollen. Die Eingabe fordert, daß solcherlei Betriebe um 9 Uhr abends schließen, daß die Räume leicht und in allen Teilen übersehbar sind, und daß Kellnerinnen den Gästen keine Gesellschaft leisten dürfen. Miteinbezogen in die Antibewegung sind die Bockbier- und Salvatorfeste mit Damenbedienung. Für die Volksgesundheit wäre jedenfalls mit einem energischen Stich in diese Wespennester viel getan.

Die nächste Nummer dieser Zeitung erscheint Donnerstag den 29. Dezember.

Provinzielles und Vermischtes.

Trier, 22. Dezember. In Bernkastel zerstörte eine Feuersbrunst fünf Wohnhäuser. Das Rathaus war gefährdet, blieb aber unversehrt.

Elberfeld, 22. Dezember. Eine humane Verfügung hat die Direktion der elektrischen Straßenbahn Elberfeld—Cronenberg—Remscheid erlassen, die dem „Tägl. Anz.“ folgende Mitteilung zugehen ließ: Um unserm Personal am Morgen des ersten Weihnachtsfeiertages eine Feier im Kreise ihrer Familie zu ermöglichen, haben wir an diesem Tage den Beginn des Betriebes auf 9 Uhr verlegt, von welcher Stunde ab der regelmäßige Viertelstundenverkehr stattfindet.

Frankfurt a. M., 22. Dezember. Der Bahnhofswächter in Hambach wurde heute morgen, als er Obdachlose aus dem Wartesaal 4. Klasse auswies, von einem derselben überfallen und mit einem Dolche so schwer verletzt, daß er in das städtische Krankenhaus gebracht werden mußte.

Dortmund, 21. Dezember. Das Oberlandesgericht hat dem früheren Bankier Wulff, der augenblicklich eine Zuchthausstrafe in Celle verbüßt, das Armenrecht zuerkannt, nachdem das hiesige Landgericht seinen betreffenden Antrag zurückgewiesen hatte. Wulff hat nachgewiesen, daß er nicht die Mittel besitzt, um seine Prozesse zu führen.

Breslau, 22. Dezember. Ein großes Brandunglück. Der „Breslauer Volkszeitung“ zufolge sind gestern in Zyoszkowietz an der schlesisch-russischen Grenze 88 Wohnhäuser und fast die doppelte Anzahl von Wirtschaftsgebäuden eingeäschert worden, wobei viel Vieh verbrannte. 500 Menschen sind obdachlos.

Saarbrücken, 21. Dezember. Durch den Pfiff einer herannahenden Lokomotive erschreckt, scheuten gestern an der Ulanenkaserne 30 Pferde, liefen davon und warfen die Mannschaft ab, von denen nur wenige leicht, keiner schwer verletzt wurde. — In dem nahen Lupershausen wollten zwei Arbeiter die Fische des Baches durch Dynamit betäuben. Die Zündschnur brannte zu früh ab, die Patrone explodierte und riß einen Mann in Stücke.

Dornbirn (Vorarlberg). Gräßlicher Tod eines Schaffners. Die Züge, die auf der Staatsbahn nach dem Arlberg fahren, haben der starken Steigung wegen meistens zwei Lokomotiven, eine vorn und eine rückwärts. So war es auch am 16. d. M. bei dem Zuge Nr. 70, der früh morgens Dalaas passiert. Als er sich nach kurzem Aufenthalte daselbst in Bewegung setzte, wollte der Kondukteur Johann Kreißl auf eine Bremse steigen. Weil der Mann aber gegen seine Gewohnheit schwere Stiefel trug, glitt er aus und stürzte, wie der „Voss. Ztg.“ mitgeteilt wird, auf die Kuppelung. Es wäre nun Kreißl wohl gelungen, sich daran festzuhalten, wenn er nicht mit dem Kopfe an den eisernen Rand eines Puffers angeschlagen und infolge dessen vorübergehend die Besinnung verloren hätte. So fiel er auf den Boden hinab und blieb zwischen den Schienen liegen. In dieser entsetzlichen Situation kam der Unglückliche zu sich und sah nun, daß die Räder rechts und links zu laufen begannen. Anfangs beschloß er, ruhig liegen zu bleiben und den Zug über sich hinwegfahren zu lassen. Aber da fiel ihm ein, daß die schwere Bergmaschine, welche rückwärts nachkam, mit verschiedenen Eisenteilen tief hinabreichte und ihn unfehlbar zermalmt würde. So auf allen Seiten von gräßlichen Gefahren umgeben, faßte Kreißl den Entschluß, seitwärts herauszukriechen. Die Bewegung des Zuges war noch eine verhältnismäßig langsame. Kaum waren die Vorderräder eines langen Waggons vorbeigerollt, so faßte Kreißl die rechte Schiene und schwang sich mit einem verzweifelten Ruck hinaus. Aber leider gelang ihm dies nicht vollständig; das nächste Rad erfaßte ihn unterhalb der Knie und fuhr ihm beide Füße ab. Nun lag Kreißl verstümmelt auf der beschneiten Dammböschung und war schon halb verblutet, als Bahnarbeiter hinzukamen und ihn in das Stationsgebäude trugen. Hier starb er, nachdem er noch den ganzen Vorfall genau geschildert hatte. Kreißl war verheiratet und Vater von fünf kleinen Kindern.

— Die Wassermenge in der Urfttalsperre betrug am 21. Dezember etwa 9 Millionen Kubikmeter. Die Wasserfläche an der Mauer steht zurzeit etwa 21 Meter über der Talsohle der Urft und wird hier durch das Wasser bis etwa 500 Meter von Krummenau, also derjenigen Stelle, wo die Insel bleibt, zurückgestaut. Die Länge des Sees beträgt daher jetzt 3,5 Kilometer. Die schon mächtig angestaute Seefläche verleiht der Gegend einen besonderen landschaftlichen Reiz. Derselbe beruht vor allem in der Kontrastwirkung der bläulich schimmernden Wasserfläche und der den See umrandenden steilabfallenden, grauschillernden Schieferhänge und des dunklen Tannengrüns, sowie des zur Winterszeit rötlich gefärbten Gestrüppes. Zum Vergleiche sei angeführt, daß das größte Wasserbecken der Rheinprovinz der Lachersee ist mit einem Inalt von 107 Millionen Kubikmeter. Die Urfttalsperre faßt 45½ Millionen, die Ennepsperre, die größte Sperre des bergischen Landes, 10 Millionen, die Gileppe 12 Millionen Kubikmeter.

— Unlauterer Wettbewerb. Im Stuttgarter „Neuen Tageblatt“ finden wir folgende Erklärung: Unlauterer Wettbewerb im Warenhaus Hermann Tietz. Das Warenhaus Hermann Tietz hier veröffentlichte in Nr. 281 des Stuttgarter Neuen Tageblattes vom 30. November d. Js. folgendes Inserat: „Außergewöhnliches Extra-Angebot für Kolliers, Pelzwaren, Stolas. Durch Übernahme eines größeren Pelzwaren-Fabrikationslagers bin ich in der Lage, für nur prima Qualitäten folgende Ausnahmspreise zu offerieren usw usw. Ferner mache ich auf eine große Auswahl in echt Nerz, Steinmarder, Iltis, Astrachan, Persianer aufmerksam, welche zur Hälfte des reellen Wertes verkaufe.“ Es wurde uns eine am 1. Dezember d. Js. auf Grund des bezeichneten Inserats bei Herrn Tietz gekaufte Nerz-Stola übergeben. Dieselbe kostete Mk. 145,—. Dabei wurde dem Käufer von dem Ladenpersonal des Herrn Tietz versichert, daß die Stola aus 24 Fellen bestehe und in anderen Pelzwarengeschäften mindestens das Doppelte, also Mk. 290,— koste. Wir konstatieren hiermit, daß die fragliche Nerz-Stola nicht Ia. Qualität ist, nur aus 6 Fellen besteht und in jedem hiesigen Pelzwarengeschäft um den Preis von Mk. 110,— bis Mk. 120,—, also um Mk. 25,— bis 35,— billiger als bei diesem Tietzschen „Gelegenheitskauf“ jeder Zeit zu haben ist. Das verehrliche Publikum möge hieraus ersehen, daß die Behauptungen des Warenhauses Tietz von Extra-Angebot, Ausnahmepreisen, Verkauf zur Hälfte des reellen Wertes, wie obiger Fall beweist, der Wahrheit nicht entsprechen. Wir empfehlen deshalb dem verehrlichen Publikum im eigenen Interesse, seinen Bedarf in den reellen Pelzwarengeschäften am Platz zu decken. Gegen das Warenhaus Hermann Tietz haben wir bei der Kgl. Staatsanwaltschaft hier Strafantrag wegen Vergehens gegen das Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs gestellt.

Stuttgart, den 1. Dezember 1904.

Württ. Landesverband der Kürschnermeister.

Württ. Schutzverein für Handel und Gewerbe E. V.“

— „Pieper, heft Du noch wat tau seggen?“ In Groß-Breese starb kürzlich der Gastwirt Pieper und er wurde mit den üblichen Ehrenbezeigungen begraben. Die Schulkinder sangen an der Gruft. Plötzlich entsteht Unruhe bei den Knaben, einer von ihnen will Geräusch im Sarge gehört haben. Er wird zur Ruhe gewiesen. Gleich darauf aber ruft er: „Es hat wieder gepickt!“ Nun werden auch andere aufmerksam und man bringt die Sache vor den Gemeindeältesten. Dieser überlegt, tritt vor, bückt sich, klopft mit dem Finger an den Sargdeckel und ruft laut, im Bewußtsein, seine Pflicht zu tun: „Pieper, heft Du noch wat tau seggen?“ Dreimal fragt er so mit starker Stimme. Da Pieper sich nicht rührte, wurde er begraben.

— Verrannt. Leutnant: „Wer von euch Kerls ging denn gestern Abend an mir vorüber, ohne Front zu machen? Zum Donnerwetter, wenn ich mir hundert dämliche Gesichter merken muß, könnt' ihr euch doch wohl eins merken.“

Frucht- und Oelpreise.

1/68 Euskirchen, 24. Dezember.

(Wochenbericht.) In der vergangenen Betriebswoche lag der Getreideweltmarkt ebenso unverändert ruhig wie in der Vorwoche. Das Geschäft war lustlos und es fehlte an jeglicher Anregung, sodaß sich der Umsatz wieder in den kleinsten Grenzen bewegte. Es ist dies, wie schon in letztem Berichte erwähnt wurde, eine Folge der sogen. Feiertagsflaue, welche alljährlich um die jetzige Zeit einsetzt und gewöhnlich bis nach Neujahr anhält. Im übrigen haben sich die Preise leidlich behaupten können; nur bei hiesiger Frucht mußte infolge der fortgesetzten starken Ablieferungen der Landwirte teilweise eine Kleinigkeit nachgegeben werden. — Mais und Gerste liegen ruhig, aber fest; auch die übrigen Futterartikel bleiben bei guten Preisen stark gefragt. Man zahlte in den letzten Tagen je nach Qualität loko Euskirchen für

Weizen	bis Mk.	17,40,
Roggen	„ „	14,25,
Hafer	„ „	13,80,
Futtergerste	„ „	12,25,
Braugerste	„ „	17,50.

Cöln, 23. Dezember. Fruchtmarkt. Keine Zufuhr. Heu 7,80 bis 9,60, Maschinenstroh (Roggen) 4,00, Richtstroh (Flegeldrusch) 4,40, Krummstroh 3,80 die 100 Kil.

Neuß, 23. Dezember. Fruchtmarkt. Weizen 1. Sorte 17,80, 2. Sorte 17,30, Roggen 1. Sorte 14,80, 2. Sorte 14,30, Hafer 14,20 für 100 Kil.

Kartoffeln 3—4 für 50 Kil. Wiesenheu 38—48,00, Luzernerheu 52,00 Mk., Maschinenstroh 22,00, Flegeldrusch 24,00 Mk. für 500 Kil. Kleie 5,80 für 50 Kilo.

Cöln, 23. Dezember. Rüböl in Posten von 5000 Kilogr. 48,00 B., Mai 47,50 G., 47,00 B.

Neuß, 23. Dezember. Rüböl in Posten von 100 Zentnern 45,00, faßweise 45,75 die 100 Kil. ohne Faß, gereinigtes Öl 3 Mk. höher. Rübkuchen 106,00 die 1000 Kil. Raps 1. Sorte 20,25, 2. Sorte 19,25, Aveel 1. Sorte 19,25 die 100 Kilo.

Vieh- und Schlachtmarkt.

Cöln, 22. Dezember. Schlachtviehmarkt. Bericht der Notierungs-Kommission.

863 Kälber. a) feinste Mast- (Vollmilchmast) und beste Saugkälber) Mk. 84, Doppellender bis 96, b) mittlere Mast- und gute Saugkälber 76—78, c) geringe Saugkälber und ältere gering genährte Kälber (Fresser) 55—70.

363 Schafe. a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 73,00, b) ältere Masthammel 68—70, c) mäßig genährte Hammel u. Schafe (Merzschafe) 60—65, ostfriesische 00—00 die 50 Kilo Schlachtgewicht. In beiden Gattungen lebhaft und geräumt.

1067 Schweine. a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 15 Monaten Mk. 57, vorgezeichnete 58, b) fleischige 55—56, c) gering entwickelte, sowie Sauen und Eber 50—53 die 50 Kilo Lebendgewicht mit 20—22 pCt. Tara.

Geschäft flott und früh geräumt.

Eingeführtes frisches geschlachtetes Fleisch aus Holland in der Zeit vom 12. bis zum 18. Dezember betrug 750 Viertel Großvieh, 80 Kälber und ein Schwein.

Verlangen Sie **Exquisit-Margarine**, vollkommener Ersatz für **Butter.** Nur echt mit nebenstehender Schutzmarke.

Evangelische Gemeinde Euskirchen-Flamersheim.

Sonntag den 25. Dezember: Weihnachtsfest.

Erster Weihnachtstag, 25. Dezember.

a) **Euskirchen.** Vormittags 10½ Uhr: Haupt-Gottesdienst (Vikar Müller). Nachmittags 3 Uhr: Weihnachtsfestspiel.

b) **Flamersheim.** Vormittags 10½ Uhr: Haupt-Gottesdienst und Feier des h. Abendmahls.

Zweiter Weihnachtstag, 26. Dezember.

Euskirchen. Vormittags 10½ Uhr: Haupt-Gottesdienst und Feier des h. Abendmahls.

Sylvester, 31. Dezember:

Flamersheim. Abends 6 Uhr: Gottesdienst.

Aufruf.

In der Krieger-Sanitätskolonne vom Roten Kreuz zu Euskirchen beginnt am Dienstag den 3. Januar 1905, abends 8½ Uhr, im obern Saale des Hotel Pohé ein neuer und zwar der

dritte Ausbildungs-Kursus

für den Krankenträgerdienst im Kriege und für die erste Hilfe bei Unglücksfällen im Frieden.

Im Hinblick auf die große Bedeutung der Einrichtungen des Roten Kreuzes für den Fall eines Krieges, sowie auf den Nutzen der in dem Unterricht zu erwerbenden Kenntnisse für den Einzelnen wie für die Allgemeinheit können wir unsere Mitbürger nicht dringend genug auffordern, die ihnen gebotene Gelegenheit zur Betätigung von Nächsten- und Vaterlandsliebe und zur Erwerbung wichtiger Kenntnisse zu benutzen und sich recht zahlreich am obengenannten Tage einzufinden. Daß bei der großen Anzahl von Fabriken gerade in Euskirchen die richtige erste Hilfe bei Unglücksfällen von hervorragender Wichtigkeit ist, braucht nicht erst bewiesen zu werden.

Wir machen darauf aufmerksam, daß die aktiven Mitglieder der Krieger-Sanitätskolonne nicht gediente Soldaten zu sein brauchen, auch ist die aktive Mitgliedschaft mit keinerlei Unkosten verbunden, da die Ausgaben von den inaktiven Gönnern und Freunden der guten Sache bestritten werden.

Der Vorstand.

Die Oberländische **Brot- und Feinbäckerei** von

Peter Theodor Simon

gegründet 1881, Commernerstr. 18, Ecke Elsigerstraße empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen Backwaren.

Spezialität: **Oberländer Sauer-Graubrod,** kräftig schmeckend und leicht verdaulich.

Zu Weihnachten empfehle echte Aachener Kräuter-Printen sowie ff. Spekulatius.

Gewerbliche Ausstellung Euskirchen 1903 **Höchste Auszeichnung.**

Bringe gleichzeitig meinen **naturrein** geschleuderten **Blütenhonig** in empfehlende Erinnerung.

Stehen Sie auf

dem Standpunkte, daß Sie eine wirklich tadellose Photographie billig angefertigt haben wollen, so

setzen Sie sich

mit dem photographischen Atelier von

Wilh. Duensing, Cölnerstr. 22

in Verbindung.

Heiße Knoblender! (Knoblauch-Würste)

Wurstfabrik Schneider, Hochstraße 66.

Wegen Übernahme von Lieferungen kaufe **Schlachtpferde** zu den höchsten Preisen.

Xaver Jansen, Euskirchen.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister ist heute unter Nr. 19 Abteilung B die „Euskirchener Volkszeitung“, Aktiengesellschaft in Euskirchen eingetragen worden. Der Gesellschaftsvertrag ist am 18. Juli 1904 festgestellt. Gegenstand des Unternehmens ist:

a. Erwerb der R. J. Jacobsschen Buch- und Kunstdruckerei in Euskirchen,
b. Weiterbetrieb und Ausbau derselben zu einer Zeitungsdruckerei,
c. Herausgabe d. „Euskirchener Volkszeitung“, unabhängiges Organ für Centrumspolitik und Bürgerinteressen.“ Das Grundkapital beträgt 35000 Mark und ist in 175 Namensaktien zu je 200 Mark zerlegt, die zum Nennwerte ausgegeben werden. Der Vorstand besteht aus drei Mitgliedern, deren Bestellung und Widerruf derselben dem Aufsichtsrate obliegen. Die Bestellung erfolgt zu notariellem Protokoll.

Die Bekanntmachungen der Gesellschaft erfolgen, insoweit gesetzlich die Benutzung von öffentlichen Blättern vorgeschrieben ist, durch den Deutsch. Reichsanzeiger, in allen andern Fällen genügt eine schriftliche Mitteilung an die Aktionäre, die entweder durch Einschreibebrief oder durch Botenbestellung gegen Empfangsbescheinigung oder in sonstiger beweiskräftiger Form zu bewirken ist. Die Berufung der Generalversammlung erfolgt durch schriftliche Einladung, welche Tag und Stunde der Versammlung sowie die Tagesordnung bezeichnen muß. Dieselbe muß jedem Aktionär in durch schriftliche Mitteilung erfolgender Form, wie oben bei den Bekanntmachungen der Gesellschaft vorgeschrieben, übermittelt werden. Sie trägt die Unterschrift entweder des Aufsichtsrates oder des Vorstandes.

Die Gründer der Gesellschaft sind:

1. Hermann Joseph Breuer, Landwirt, Euskirchen,
2. Jakob Breuer, Tuchmacher, Euskirchen.
3. Thomas Esser, Kaufmann, Euskirchen.
4. Heinr. Jos. Möß, Krankenkassenrendant, Euskirchen.
5. Johann Weiler, Stellmachermeister, Euskirchen.

Die Gründer haben nicht sämtliche Aktien übernommen.

Die Mitglieder des Vorstandes sind:

1. Thomas Esser, Kaufmann,
2. Reiner Jos. Jacobs, Buchdruckereibesitzer,
3. Franz Gissinger, Kaufmann, alle in Euskirchen.

Alle die Gesellschaft verpflichtenden Erklärungen müssen von zwei Mitgliedern des Vorstandes abgegeben werden.

Die Mitglieder des Aufsichtsrates sind:

1. Peter Weber, Fabrikdirektor, in Euskirchen,
2. Jakob Schaeben, Bäckermeister, in Euskirchen,
3. Hermann Joseph Breuer, Landwirt, in Euskirchen,
4. Jakob Breuer, Tuchmacher, in Euskirchen,
5. Peter Jos. Mindt, Kaufmann, in Euskirchen,
6. Johann Weiler, Stellmachermeister in Euskirchen.

Von den mit der Anmeldung der Gesellschaft eingereichten Schriftstücken, insbesondere von dem Prüfungsberichte des Vorstandes, des Aufsichtsrats und der Revisoren kann auf der Gerichtsschreiberei, von dem Prüfungsbericht der Revisoren auch bei der Handelskammer in Bonn Einsicht genommen werden.

Euskirchen, 17. Dez. 1904.

Königl. Amtsgericht.

Cognac und Cigarren gut und billig, bei **Wilhelm Schwarz.** Kessenicherstraße 25.

30000, 12000, 7000, 6000, 5000, 3000, 2300 Mark — teils Kirchengelder — auf städtische oder ländliche Grundstücke zu mäßigem Zinsfuß sind auszuleihen evtl. auch in Teilbeträgen, durch Justizrat **Cramer,** Notar Euskirchen.

Billig zu verkaufen: **Hochstraße 16** ein Deutzer **Gasmotor** 4 Pf., eine Hobelmaschine mit Stemmvorrichtung, Bandsäge u. Kreissäge alles mit Zubehör und in sehr gutem Zustande.

Violin-Unterricht wird bei mäßigem Preise erteilt **Neutorwallstraße 6.**

Ich empfehle mich im **Lohnfahren** und bei **Umzügen.** Kann einen Federwagen mit Verdeck stellen. **Anton Schmitz,** Disternichertorwall-Straße 55.

Futterknollen zu haben **Baumstraße 18.**

Schöne Wohnung (vier Räume), an ruhige Familie zu vermieten. **Commernerstraße 11.**

Per 1. April 1905 habe ich in meinem neuerbauten Hause, Oststraße, eine **abgeschlossene 1. Etage** zu vermieten. Die Etage, mit geräumigem Doppelbalkon, aus je 5 Räumen und eine Mansarde bestehend, ist der Neuzeit entsprechend mit allem Komfort versehen und können Wünsche von Mietreflektanten inbezug auf Ausstattung berücksichtigt werden. **Herm. Levy, Oststr. 12.**

Wohnhaus mit **Ladenlokal** zu verkaufen oder zu vermieten. **Hochstraße 16.**

Zwei Zimmer in der Veybachstraße an ruhige Leute zu vermieten. Näheres **Bergerstraße 2.**

3 bis 4 Zimmer 1. Etage an stille Familie zu vermieten. **Markt 3.**

Ein Schneiderlehrling für sofort gesucht. **Arnold Dünnwald,** Mülheim-Wichterich.

Suche zu Lichtmeß ein älteres, properes **Dienstmädchen** für Küche u. Hausarbeit, in Privathaus zu kleiner, ruhiger Familie, gegen hohen Lohn. Wer sagt die Geschäftsst. d. Ztg.

Feinst gebrannte **Kaffee's** eigener Brennerei, kräftig und reinschmeckend, empfiehlt **Wilhelm Schwarz.** Kessenicherstraße 25.

Stadtarchiv Euskirchen

05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1904 Faktor 22,5 Sa.

Euskirchener Turnverein
Kreis 8b. Deutsche Turnerschaft.

Montag den 26. Dezember (zweiter Weihnachtstag)

Großes Schau-Turnen
im Kaisersaale.

Programm.

I. Aufmarsch.
II. Stab- und Hanteiübungen nach dem Takte der Musik.
III. Riegen-Turnen.
IV. Fahnen-Schwingen.
V. Kür-Turnen.
VI. Fecht- und Fahnen-Reigen.
VII. Turn-Spiel.

Entree 30 Pfennig.

Turnfreunde sind hierdurch herzlichst eingeladen. Nach dem Schauturnen: Geschlossener

Ball.

Zu dieser Festlichkeit ladet ein **der Vorstand.**

Euskirchener Harmonie-Verein.

Montag den 26. Dezember (2. Weihnachtstag)
von **nachmittags 4 Uhr** ab in der

Tonhalle

des Gasthofes **Pet. Jos. Müsch**
geschlossener

Ball.

Der Vorstand.
Nichtmitglieder können durch Mitglieder eingeführt werden.

Theater-Verein „Eintracht“ Euskirchen

Montag den 26. Dezember (2. Weihnachtstag)
von nachmittags 4 Uhr ab
im Saale des Herrn Johann Heeg

geschlossener Ball.

Der Vorstand.
Nichtmitglieder können durch Mitglieder eingeführt werden.

Burg Kirspenich.

Am zweiten Weihnachtstage veranstaltet der Arloffer Männergesangverein im Burgsaale

Konzert und Theater.

Zur Aufführung gelangt:
Sebastian.
Trauerspiel in 5 Aufzügen.
Anfang abends 8 Uhr.
Es ladet freundlichst ein
der Männergesangverein und Geschw. Schumacher.

Unserm allverehrten Meister, Herrn
Mathieu Eschweiler
nebst seiner Braut,
Frl. Elise Schumacher
zu ihrer Verlobung
die herzlichsten Glück- und Segenswünsche!
EUSKIRCHEN, Weihnachten 1904.
Gewidmet von den Gesellen und Lehrlingen der Firma Eschweiler.
(Münstereifelerstraße.)

Kath. Gesellen-Verein
Euskirchen.

Weihnachtsaufführung

im Saale des Herrn Ortmann (Hôtel zur Traube) am zweiten Weihnachstage, abends 8 Uhr.
Hierzu ladet herzlichst ein
der Vorstand.
NB. Eintritt à Person 50 Pfg. Die Herren Ehrenmitglieder haben für sich und eine weitere Person freien Eintritt.

Krankenkasse für selbständige Handwerker und Gewerbetreibende zu Meiderich.

Unseren Mitgliedern von **Euskirchen und Umgegend** zur Nachricht, daß die
Verwaltungsstelle Euskirchen
mit heutigem Tage dem Herrn
Johann Joseph Klee, Pützstraße 3a,
daselbst übertragen ist und derselbe die Geschäfte der Kasse von jetzt ab besorgen wird.
Meiderich, 22. Dezember 1904.
Der Hauptvorstand.
J. A.: **C. Kaiser,** Vorsitzender.

Euskirchener
Stuhlfabrik
(**früher H. Raspiller**) jetzt
Apoll. Neuburg
am Billiger Weg, Verkaufsstelle auch Wilhelmstraße 11,
empfiehlt alle Sorten Stühle in bester Ausführung
zu billigsten Preisen.
Wiederverkäufer erhalten Vorzugspreise.

Daselbst ist auch eine vollständige mechanische
Schreinerei-Einrichtung mit sechspferdigem Gasmotor
zu verkaufen.

Keine Damenbedienung!

Liebhaber und Kenner

eines feinen Tropfens finden bei mir garantiert **naturreine Weine** von vorzüglicher Güte und Bekömmlichkeit.
Besonders empfehlenswert:
Mosel (Felsenwein), sehr süffig.
1/8 Liter-Glas 10 Pfg., 1/4 Liter-Glas 20 Pfg., Flasche 60 Pfg.
Ahr-Rotwein, blumig und gehaltvoll,
1/8 Liter-Glas 15 Pfg., 1/4 Liter-Glas 30 Pfg., Flasche 90 Pfg.
Ahr-Auslese, rassig und edel.
1/8 Liter-Glas 20 Pfg., 1/4 Liter-Glas 40 Pfg., Flasche 1,20 Mk.
Sämtliche Weine werden in jedem Quantum auch aus dem Hause abgegeben.
Echtes Spatenbier aus der Brauerei von **G. Sedlmayr, München.**
Wilh. Rövenich
Wirtschaft zum Güterbahnhof
Roitzheimerstr. 4/6.

Schuhwarenhaus Disteler, Lommersum.
Wegen Überfüllung meines Warenlagers habe verschiedene Artikel, welche zu Einkaufspreisen abgebe. Sämtl.
Winterschuhe und Gamaschen
vorrätig. Gebe von heute an auf alle **Chevreaux-, Boxcalf-, Kid- und Kalbleder-Waren,** welche 6 Mark übersteigen, sowie auf **bessere Winterschuhe und Gamaschen** **5 Prozent Rabatt.**

Geschenkt zu Weihnachten
wünscht im Stillen sich wohl mancher
Raucher
eine hübsche Pfeife, Cigarrenspitze, Etui, Spazier- oder Reisestock, ein Kistchen Cigarren usw.
Hierzu empfehle in **großer Auswahl** besonders frisch eingetroffene **Neuheiten aller Art** zur geneigten Abnahme.
Bis Weihnachten gewähre 10% Rabatt
(ausgenommen Cigarren)
auf meine früh. billigst gestellten Preise.
A. Löhrer, Bahnhofstr. 5.

Zu Weihnachten

empfiehlt
Schultornister u. Taschen
in bekannt guter Ware
A. Ritzberger, Sattlermeister,
Markt 2.

Die Königl. Lotterie-Einnahme
des verstorbenen Lotterie-Einnehmers von Nerée ist mir, von der 1. Klasse 212. Lotterie ab, übertragen worden und habe ich
Viertellose zum Preise von Mk. 10.15
(inkl. Porto und Bestellgeld) abzugeben.
Ed. Oelbermann, Königlicher Lotterie-Einnehmer in Bonn, Meckenheimerstr. 37.

Erster Jahrgang. № 62. Zweites Blatt. Samstag, den 24. Dezember 1904.

Euskirchener Volkszeitung.

Unabhängiges Organ für Centrums-Politik und Bürger-Interessen.

Mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage: **Die Zeit.**

Erscheint wöchentlich **dreimal:** Dienstags, Donnerstags und Samstags Vormittags, und kostet in Euskirchen und Umgegend durch Boten frei ins Haus gebracht für den Monat 40 Pfennig, durch die Post bezogen 1 Mark 40 Pfennig für das Vierteljahr.

Anzeigen, welche auf das Modernste ausgestattet werden, kosten pro sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfennig. — Stellengesuche werden mit 5 Pfennigen für die Zeile berechnet. Bei größeren Anzeigen bezw. mehrmaliger Aufnahme entsprechende Ermäßigung.

Druck und Verlag der „Euskirchener Volkszeitung, Aktien-Gesellschaft“. — Geschäftslokal: Kirchstraße 1.

Fernsprecher № 286. Für die Redaktion verantwortlich: **Gustav Stromberg, Euskirchen.** Tel.-Adr.: Volkszeitung Euskirchen.

Sprüche für's Volk.

Eine Anregung von Max Bewer Laubegast im „Hammer“.

Belebend und erfrischend wirkt es, wenn man bei der Wanderung durch die Gassen einer alten Stadt plötzlich am Giebel oder Getäfel eines Hauses einen guten alten Kernspruch entdeckt, der uns mit einem Schlage vergangene Jahrhunderte lebendig macht. Wie regt es die Phantasie an, auf Trinkgefäßen oder altem Hausgerät ein Sprüchlein zu lesen, aus dessen Humor, Lebensklugheit oder Frömmigkeit uns der Duft und Hauch ganzer Geschlechter, ritterlicher, stadtpratrizischer oder nur handwerklichbürgerlicher entgegenzuwehen scheint . . .

Wo ist diese schöne alte deutsche Spruchkunst geblieben? Da sitzen die Menschen heute stundenlang in Wartesälen und starren die leeren, öden Bahnhofsgebäude an! Es kostete nur eine Kleinigkeit, die Wand mit volks- und kulturnützlichen Sprüchen zu schmücken. Oft fällt so ein kleiner Spruch mit bestimmender Kraft in ein empfängliches Herz; er prägt sich gerade in einem müßigen Augenblick mit besonderer Schärfe in's Gedächtnis, so daß er oft ein ganzes Leben lang sittliche Früchte zeugt. Ja, man schreibt ihn sich in sein Notizbuch, bringt ihn von der Reise mit nach Hause und pflanzt so das Saatkorn der Lebensweisheit in viele Gemüter weiter!

Heute aber, wo die Wandflächen unserer öffentlichen und privaten Gebäude viel breiter, wuchtiger sind als früher, stehen weite Steinfelder für das Herz des Volkes gänzlich unbestellt da! Nicht etwa nur die Bahnhofshallen und Wartesäle, nein, es ist bezeichnend für die Spruchamut unseres ganzen Volkes, daß selbst das Giebelfeld des Reichstagsgebäudes bis jetzt noch ohne Inschrift geblieben ist. Bekanntlich wurden die Worte „Dem Deutschen Volke“ abgelehnt, weil das Wort „Volk“ einen Stich in's Demokratische hat. Ich schlug vor Jahren dafür vor: „Zu des Reiches Herrlichkeit,“ weil das Wort „Reich“ Kaiser und Volk friedsinnig zusammenschließt. Aber das Giebelfeld blieb tot und leer, wie so ungeheuer viel Flächen und Fleckchen an und in deutschen Gebäuden, wo ein guter Spruch sein Gutes wirken könnte . . .

Wie viel Tröstliches könnte in den kahlen Fluren der Krankenhäuser zu lesen sein, wie viel Erhebendes in den Gängen der Theater und Konzertsäle über Dichtung und Musik, wie viel in den Akademiesälen über Kunst, in den Universitätshallen und Museen über Forschung und Wissenschaft, wie viel Sozialberuhigendes könnten die Wände der Werkstätten und Fabriken tragen, wie viel Vaterländisches die Korridore der Kasernen, wie viel Lebensklugheit könnte nicht in Sprüchen in Volks- und Fachschulen, in Gymnasien, Real- und Töchterschulen von den Wänden gepredigt, wie viel Lebenspraktisches nicht in den jetzt so öden Räumen der Post- und anderer Verkehrsanstalten? Auch die Würde und Eindrucksfähigkeit der Gerichtsgebäude könnte durch tief in's Gewissen dringende oder die Gerechtigkeit fordernde und preisende Wandsprüche gehoben werden. Die Gastlichkeit der Gasthäuser und Hotels drängt geradezu auf Spruchheiterkeit und -Fröhlichkeit. Aber auch die Traulichkeit des Privathauses macht Anspruch auf Spruchgemütlichkeit, durch die das Haus und das Hausgerät gewissermaßen mit der Seele des Besitzers Fühlung gewinnt. Aber ich glaube, es gibt in ganz Deutschland nicht einmal ein Rathaus, das durch seinen Wandschmuck hier vorbildlich sein könnte! Auch in öffentlichen Anlagen könnten Spruchtäfelchen angebracht werden, durch die manche Roheit in der Natur verhindert und manches Kultursaatkorn ausgestreut werden könnte. Ich will selbst einige Sprüche schreiben, damit der Leser klar und deutlich merkt, wohin diese Anregungen zielen.

Für eine öffentliche Anlage.

Pflanz' einen Baum,
Und kannst du auch nicht ahnen,
Wer einst in seinem Schatten tanzt,
Bedenke Mensch:
Es haben deine Ahnen
Eh' sie dich kannten,
Auch für dich gepflanzt!

Für eine Volks-Lesehalle.

Ein Volk lebt nicht vom Brot allein
Und andren Leibesgaben,
Es muß die Seele und der Geist
Auch gute Nahrung haben!

oder:

Erstaunlich, wie viel Weisheit man
Kann schöpfen aus gedruckten Lettern,
Doch denke fleißig auch daran,
Im Buche der Natur zu blättern!

Für eine Bibliothek.

Der treueste Freund, das ist ein Buch,
Stets kann er bei dir wachen,
Den Kindern und den Enkeln noch
Kannst du ihn einst vermachen!

In ein Kirchenfenster.

Mit Gott ist's grad'
Wie mit dem Sonnenschein,
Am hellsten strahlet er
Durch's klarste Fensterlein,
Drum sorge, daß zu jeder Frist
Zu dir ihm nichts im Wege ist!

Für eine Werkstatt.

Schaff' und wirk' in deiner Zeit,
Zur Ruh' hast du die Ewigkeit!

oder:

An jedem Tag
Führ' deinen Schlag,
Vor keiner Arbeit scheue,
Was heut' nicht glückt,
Dich morgen drückt,
Und jeder Tag bringt neue!

Über einem Postschalter.

Bedenke, was du sprichst,
Doch doppelt, was du schreibst,
Weil du für alle Zeit
In ihm gespiegelt bleibst!

In einen Bahnhof.

Ob Norden oder Süd,
Wo man die Welt auch sieht,
Zu Hause ist's am besten.

oder:

Wem Gott will eine Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt,
Auf daß sein Herz nach vielem Reisen
Es doppelt mit der Heimat hält!

In ein Buch.

Beim Essen und beim Lesen sei
Manierlich vor allen Dingen,
Es ist auch bei Büchern nicht einerlei
Genießen oder verschlingen!

Auf einen Wandspiegel.

Lustig ist das Spiegelgucken,
Doch mißfällt des Spiegels Spiel,
Spricht man unter Achselzucken:
Ach, der Spiegel taugt nicht viel!

Für ein Bergwerk.

Ob arm, ob reich,
Ist alles gleich,
Gesundheit und ein frohes Herz,
Ist mehr als Silber, Gold und Erz.

Nur um zu zeigen, auf wie viel verschiedenen Lebensgebieten sich die Spruchkunst betätigen könnte, sind diese Probestücke schnell entworfen worden. Andere werden andere und viel bessere machen. Es kommt nur darauf an, daß der Sinn für die gute, alte Spruch-Dichtung einmal kräftig wieder angeregt werde, dann werden in den Höhen und

Unter der Kriegsflagge.

Schilderungen aus meinem Matrosenleben.

Von ***

IV.

Um 4 Uhr ertönte das Kompagniesignal auf dem Flur der Kaserne und schreckte uns aus süßem Schlummer. Der gleich hinterher revidierende Unteroffizier du jour sorgte mit „liebenswürdigen“ Worten für weitgehendste Munterkeit. Im Nu war die Stube aufgeklärt und Kaffee getrunken, und bald gings „in Sektionen am rechten Flügel abmarschiert“ dem Hafen zu, allwo sich die Marine-Schwimmanstalt befand. Zum ersten Male marschierten wir zwischen alten Leuten, wir fühlten uns schon etwas. Der taufrische Morgen erquickte Herz und Geist und besonders unsere etwas benommene Köpfe.

Die Schwimmanstalt war auf einem Floße montiert; unheimlich hoch ragte das oberste Sprungbrett über das stille Wasser. Dies sah ich schon, als wir das Tor der Werftmauer passierten, und eine leise Beklommenheit schlich in mein Herz. Zwischen zwei alten, ausrangierten Kriegsschiffen, die einst ruhmvoll die See durchfurcht und manchem wütenden Sturme getrotzt, lag die Schwimmanstalt vor Anker.

Auf dem Quai schritt schon der für die Badezeit kommandierte Aufsichtsführer auf und ab; es war ein bärtiger, bärbeißiger Oberbootsmann. Eine Menge Matrosen unter Anführung eines Maaten reinigten die Zellen und Gänge der Anstalt; es waren die Schwimmlehrer. „Dritte Kompagnie zum Baden!“ meldete unser Führer. Die alten Leute waren rasch in die verschiedenen Abteilungen geteilt, wobei ich bemerkte, daß die Mehrzahl auch noch Schwimmschüler waren. Wir Rekruten wurden verlesen, und diejenigen, die schwimmen konnten, gleich einzeln den Schwimmlehrern übergeben. Wir mußten unser Examen machen; zu dem Zwecke kamen wir an die „Leine“, und an der Leine mußte jeder nackt eine halbe Stunde schwimmen. Wer das fertig brachte, mußte andern Tag's nochmals an der Leine, aber diesmal völlig bekleidet, wiederum eine halbe Stunde; gelang dies, so kam man in die Listen als Freischwimmer und durfte sich als solcher die obligatorische halbe Stunde in völliger Freiheit im Wasser herumtummeln.

Nun, mich nahm ein kleiner, stämmiger Obermatrose in seine Obhut; schonungsvoll warf er mir den nassen, kalten Segeltuchgurt, an dem die ziemlich lange Leine befestigt war, über die Brust. Dann schüttete er mir ein Eimerchen kaltes Wasser zur Abkühlung über den Leib und wies stumm zur höchsten Höhe. Zähneklappernd erstieg ich dieselbe und sah tief unter mir die grünliche Flut schillern. Mein Lehrer war dicht hinter mir, und während ich zitternd auf der Spitze des weit vorgebauten schwankenden Sprungbrettes stand, setzte er sich rittlings darauf hinter mich. In dieser erhabenen Situation erhielt ich die nötige Belehrung und Anweisung für den Kopfsprung. „Also Arme hoch und los!“ Vielhundert Kopfsprünge hatte ich schon vom hohen Erftufer in die „Künkel“ des heimatlichen „Flusses“ gemacht, aber vor diesem gewaltigen Sprunge graute mir. Mit kräftigem Stoße setzte ich endlich ab, und in weitem Bogen schoß mein Körper mit vorgestreckten Händen zur Tiefe ins Wasser hinein; aber anstatt mit dem Kopfe, schlug ich wie ein Sack mit dem Rücken auf. Mein Instrukteur hatte nämlich etwas nachgeholfen und dadurch hatte ich einen halben Purzelbaum geschlagen. Tief sank ich in das Wasser; eine halbe Ewigkeit schien es zu dauern, ehe ich wieder an die Oberfläche kam. Dabei kostete ich zuerst dieses salzige Seewasser, und ein Würgen und Brechen überkam mich ob des scheußlichen Geschmackes. So etwas hätte ich nicht erwartet; die liebe Erft war ja auch nicht immer einwandfrei, aber diese ekelhafte, scharfe Lauge war doch etwas stark. Kaum war ich zur Besinnung gekommen, so zerrte der Schwimmlehrer mich an der Leine herbei, und der mißglückte Sprung mußte von neuem gemacht werden. Diesmal gelang er; nur sollte ich krumme Knie im Fluge gemacht haben, dies dürfe nicht mehr vorkommen. Und nun schwamm ich mit ruhigen Stößen umher, und als ich nach einer halben Stunde erschöpft dem Wasser entstieg, wurde mir erklärt: Sie schwimmen sich morgen mit Zeug „frei!“

Und wirklich des anderen Tags schwamm ich mich glänzend in vollem Exerzieranzuge frei. Huldvoll fragte mich der Ober-Bootsmann, wo ich denn so schwimmen gelernt habe; stolz erwiderte ich: „Daheim in der Erft,“ und weiter erlaubte ich mir dem Vorgesetzten mitzuteilen, daß fast alle Euskirchener Jungens so schwimmen könnten, was dem alten Deckoffizier ein gedehntes, zweifelndes „Sooo“? entlockte. Ich hatte aber die Wahrheit gesprochen: unter meinen Jugendfreunden war fast keiner, der nicht schwimmen konnte.

Als ich mich anzog, war an Land große Unruhe: Matrose Stürmann fehlte. Stürmann, obwohl Seemann von Beruf, hatte eine unüberwindliche Scheu vor der Berührung des nackten Körpers mit dem Wasser und mußte stets mit Gewalt in das Element ohne Balken gebracht werden. Dann schrie und lärmte er, als wenns zu'n Schaffot ginge. Kurz und gut, beim Schwimmunterricht hatte man seinen liebe Not mit dem etwas beschränkten Manne. Nun war er verschwunden und wir mußten ihn suchen. Zwischen den Bauten des Werft lagen hübsche Gehölzgruppen eingesteimt; aus einer derselben lugte der Absatz eines Seestiefels hervor. Nun, an dem Stiefel mußte ein Bein und zuletzt ein Matrose sein; vielleicht war es Stürmann. Vier Mann wandten ihre ganze Kraft an um den „Fuchs aus dem Bau“ zu ziehen, und richtig — es war Stürmann. Im Triumph und unter heftigem Sträuben unseres „Gefangenen“ wurde er vor den Ober-Bootsmann gebracht. Der versuchte streng zu sein, aber was konnte es nützen. Stürmann wurde zu Wasser gebracht, das heißt, es wurde versucht, ihm an der Angel die Grundlehren des Schwimmens beizubringen; jedoch gelungen ist dies niemals.

Ja, diese Angel! Der Schrecken der Nichtschwimmer! Sie besteht aus einer langen Stange mit kurzem Seil und Gurt. Der Stützpunkt der Stange ist die Barriere der Schwimmanstalt; im Gurt hängt der Schüler und versucht sich die einzelnen Tempi des Schwimmers nach Kommando des Lehrers anzueignen. Da genügt ein geringeres Senken der Stange und der im Gurt Hängende schluckt von dem „köstlichen“ Naß. In Berücksichtigung dessen, bemüht sich schon jeder mit allen Kräften, sich über Wasser zu halten.

Ab und zu wird man im Wasser gar kräftig in die Zehen gekniffen; entsetzt schreit man laut auf und glaubt sich schon von einem Meeresungetüm in die Tiefe gezogen, da entdeckt man eine Krabbe, die sich mit ihren Scheren festgekrallt hat. Es ist eine Krebsenart, aber im Gegensatz zu den Erftkrebsen, statt in die Länge, in die Breite gezogen.

Um 8 Uhr begann seemännischer Unterricht am Exerziermast. Wir wurden belehrt, daß der Mast aus drei Teilen

Stadtarchiv Euskirchen

05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1904 Faktor 22,5 Sa.

Tiefen unseres arbeitsamen und gedankenvollen Volks gewiß reiche Quellen der Lebens-Weisheit und auch des Lebens-Humors wieder lebendig und für die Allgemeinheit fruchtbar werden!

Landwirtschaftliches.

≡ Rheinischer Bauern-Verein.

Der Rheinische Bauern-Verein hielt am Mittwoch vormittag im Fränkischen Hofe zu Cöln eine Vorstands- und Ausschuß-Sitzung ab, welche stark besucht war. Auf Vorschlag des Präsidenten Freiherrn Clemens von Loë wurde von den Ergänzungswahlen zum Vorstande abgesehen und dieselben bis zum Frühjahr 1905 vertagt. Bis dahin soll eine Revision des Statuts durch den Vorstand erfolgen; ferner sollen Vorschläge für eine Neuorganisation des Vereins vorbereitet werden. — Die Rechnungsablage ergibt einen Vermögensbestand von 228431 Mk., der Etat pro 1905 wurde in Einnahme und Ausgabe gleichlautend auf 184600 Mk., derjenige des Bauamtes auf 18700 Mk. festgesetzt. — Bei der Norddeutschen Hagelversicherungs-Gesellschaft sind 10229 Polizen mit einer Versicherungssumme von 37571494 Mk. abgeschlossen worden; im vergangenen Jahre wurden für 751 Schäden, von denen die meisten (474) auf den Regierungsbezirk Cöln kamen, 133886 Mk. vergütet. Bei der Stuttgarter Lebensversicherungs- und Ersparnisbank laufen 943 Polizen. Beide Versicherungsarten wurden warm empfohlen. — Als Beitrag zu dem neugegründeten Verein für landwirtschaftliche Marktnachrichten, welcher ein täglich erscheinendes Blatt für Markt- und Preisbewegungsnachrichten herausgeben will, wurden 500 Mk. bewilligt. — Die für das in Koblenz konstituierte Schiedsgericht in Aussicht genommenen Mitglieder wurden bestätigt. — An der in Düsseldorf begründeten Gesellschaft für Vermehrung des Milchkonsums beteiligte sich der Verein mit einem Beitrage von 500 Mk. — Weitere 20000 Mk. wurden zur Schaffung eines Garantiefonds für den Viehversicherungsverband bereitgestellt. — Auf eine Anfrage des Herrn Pfarrers Hellings (Holzheim), ob der „Rheinische Bauer“ bald wöchentlich erscheine, erwiderte Herr Generalsekretär Dr. Buer, daß ein häufiges Erscheinen des Blattes vorläufig noch nicht möglich sei. Die wöchentliche Herausgabe des Blattes und die Zusendung durch die Post an jedes Mitglied würde 40000 Mk. mehr erfordern. Diese Summe aufzuwenden sei der Verein nicht in der Lage. Er werde aber beantragen, das Gesetz über das Postwesen dahin abzuändern, daß landwirtschaftliche Fachzeitschriften, die lediglich die fachliche Weiterbildung zum Zweck haben, zu einem billigeren Satze von der Post expediert werden. Da besonders dem Landmanne eine fachliche Ausbildung durch ein Fachblatt not tue, hoffe man auf die Annahme eines solchen Antrages. Dann werde hoffentlich mit dem 1. Januar 1906 der Rheinische Bauer wöchentlich durch die Post zugestellt werden. — Eine Anregung, bei Vorstandswahlen die einzelnen Ortsverbände zu hören, soll bei der Statutänderung wiederholt werden. — Der Vorsitzende schloß hierauf die Sitzung.

Um 2 Uhr nachmittags begann die Generalversammlung. Dieselbe war ungewöhnlich stark besucht; unter den Ehrengästen bemerkte man die Herren: Frhr. v. Schorlemer (Lieser), Präsident der Rheinischen Landwirtschaftskammer; Landesökonomierat Winkelmann, Präsident des Westfälischen Bauernvereins und Vorortspräsident der christlichen Bauernvereine Deutschlands; Freiherr v. Twickel, stellvertretender Präsident des Westfälischen Bauernvereins; Gutsbesitzer Pauli, Präsident des Landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen; Dr. Lohe, Direktor der Landesbank; Geheimer Regierungsrat Brümmer, Präsident der Königl. Generalkommission; ferner die Abgg. Knie (Neuwied-Altenkirchen), Dr. Becker und Geyer (Mülheim am Rhein-Siegburg), Höveler (Kempen-Geldern), Decker und Breuer (Euskirchen-Bergheim-Köln [Land]), Amtsgerichtsrat Fritzen (Rees), Stupp und Busch (Düren-Jülich).

Der Präsident des Rheinischen Bauern-Vereins, Frhr. v. Loë, eröffnete nach einer herzlichen Begrüßung der Erschienenen die Verhandlungen mit einem Hoch auf den Kaiser. Zunächst wurden die Herren Landesökonomierat Winkelmann und Frhr. v. Schorlemer (Lieser) zu Ehrenmitgliedern des Vereins ernannt. Letzterer sprach als Sohn des westfälischen Bauernkönigs seinen Dank für die Ehrung aus, indem er die notwendige Einigkeit der deutschen Landwirtschaft betonte, welche aber keineswegs die Einschränkung der freien Vereinstätigkeit erfordere, und bat, ihm in seiner Stellung als Präsident der Rheinischen Landwirtschaftskammer das Vertrauen zu erhalten.

Darauf erstattete Generalsekretär Dr. Buer den Geschäftsbericht. Er sprach insbesondere über drei im vergangenen Jahre ins Leben gerufene Neueinrichtungen: den Haftpflichtversicherungsverein, den Viehversicherungsverband und das Bauamt. Alle drei Institutionen funktionieren gut. Eine vierte Neueinrichtung ist die Maschinenprüfungsstation, bei welcher am 1. Januar 1905 eine kleine Reparaturwerkstätte eingerichtet werden soll. Mit dem Ausbau der fünften neuen Organisation, des Milchverwertungsverbandes, ist der Verein beschäftigt. Es folgte der Bericht über die Tätigkeit der Untersuchungsstation zu Kempen, der Hauptbezugs- und Absatzgenossenschaft, des Verbandes rheinischer Genossenschaften, der Rheinischen Bauerngenossenschaftskasse, der Rechtsschutzkommission und des Schiedsgerichtes. Die Zahl der Vereinsmitglieder ist von 48400 auf 50042 gestiegen. Die Zahl der Ortsverbände stellte sich im Vorjahre auf 1094, heute bestehen 1158 Ortsverbände. Zahlreiche Versammlungen und Sitzungen der Ausschüsse fanden statt. Vom Verein wurden 7 Eingaben an den Reichstag, den Reichskanzler und an das Abgeordnetenhaus gesandt. Die Eingaben betrafen die Erhaltung der Lohschälwaldungen, den Abschluß neuer Handelsverträge, Frachtermäßigung für Rüben, Schnitzel, Melasse und Melassefutter, den Gesetzentwurf betr. gemeinschaftliche Jagdbezirke und die Kanalvorlage. Der Bericht schloß mit dem Wunsch, daß die Mitglieder auch im kommenden Jahre den Verein kräftig unterstützen.

Nachdem in Ergänzung des Jahresberichtes der Vorsitzende der verstorbenen Mitglieder gedacht, streifte er kurz den Streit mit der Neuwieder Centralstelle, auf welchen der Bauernverein mit Befriedigung zurückblicken könne. Der Präsident wünschte dann, daß der Wahlmodus der Landwirtschaftskammer in der Weise abgeändert werde, daß nicht die Kreistage, sondern die Landwirte die Abgeordneten wählen, beklagt, daß dem Bauernverein fast nichts von den Regierungs- und Provinzialbeihülfen zugewendet werde und schloß mit dem Wunsch, dem Verein stets die Treue zu erhalten.

Es folgte der jedenfalls am meisten im Mittelpunkte des Interesses stehende Punkt der Tagesordnung: „Die Stellungnahme des Rheinischen Bauernvereins zur Kanalvorlage“. Wir geben diesen Teil der Verhandlungen nach dem ausführlichen Berichte der ‚Köln. Volksztg.‘ wieder:

Frhr. v. Loë wies eingehend auf die Bedenken gegen den Kanal vom Rhein nach Hannover hin, wie sie in der Eingabe des Vereins vom 26. Mai d. J. zum Ausdruck gebracht sind. Er wies ferner hin auf die Befürchtung, daß dem jetzt geplanten Kanal der Mittellandkanal folgen werde, auf die Schäden, die der Kanal für die Landwirtschaft und die Landeskultur voraussichtlich im Gefolge haben werde, auf die Verhandlungen der Landwirtschaftskammer vom 19. November und glaubt feststellen zu können, daß der Antrag am Zehnhoff die Gefahren wohl verringere, aber nicht beseitige, da es der Industrie nur um eine Verbilligung der Fracht zu tun sei. Namens des Wirtschaftlichen Ausschusses empfahl er schließlich folgende Resolution:

„Der Rheinische Bauernverein steht nach wie vor auf dem Standpunkt, daß der Ausbau des Rhein—Hannoverkanals einseitig dem Handel und der Industrie zugute kommt, die Interessen der rheinischen Landwirtschaft aber in erheblichem Maße schädigen wird, wie das in seiner an das Haus der Abgeordneten gerichteten Eingabe vom 10. August 1904 ausführlich begründet worden ist. Wenn auch durch den später eingebrachten Antrag des Abgeordneten am Zehnhoff einem Teil der drohenden Gefahren begegnet werden kann, so bleiben doch schwere Bedenken gegen den Bau des Kanals bestehen. Der Rheinische Bauernverein erblickt in dem Kanal Bevergern—Hannover den Anfang zur Durchführung des Mittellandkanals, welcher die rheinische Landwirtschaft auf das Schwerste schädigen würde; er ist des weiteren der Ansicht, daß der Güterverkehr auf der Strecke Bevergern—Hannover durch den Bau einer billigeren Schleppbahn sich zur Genüge bewältigen läßt, und widerspricht demnach dem Ausbau dieser Strecke ganz insbesondere. Sollte trotzdem die Mehrheit des preußischen Abgeordnetenhauses sich für die Ausführung, wenn auch nur eines Teiles des Kanalprojektes, erklären, so verlangt der Rheinische Bauernverein auf das entschiedenste, daß die durch die Erbauung des Kanals schwer geschädigte Landwirtschaft durch solche Vorkehrungen wenigstens in etwa geschützt werde, wie solche gefordert werden in dem Beschlusse der rheinischen Landwirtschaftskammer vom 19. November d. J. Auf das dringendste ersucht aber die Generalversammlung des Rheinischen Bauernvereins die ländlichen Abgeordneten der Rheinprovinz, mit allen und jeden Mitteln dahin zu wirken, daß die Entscheidung über die Kanalvorlage nicht eher erfolgt, als bis durch ausreichende Zölle bei Abschluß der Handelsverträge unsere seit Jahren durch die bestehenden Handelsverträge schwer geschädigte Landwirtschaft in völlig ausreichender Weise geschützt wird. Die Generalversammlung des Rheinischen Bauernvereins kann es sich nicht versagen, auch bei dieser Gelegenheit wiederum darauf hinzuweisen, daß die Staatsregierung trotz der schon so oft und lebhaft erhobenen Klagen eine immer mehr steigende Verunreinigung der Flußläufe durch die Industrie zum großen Schaden der Landwirtschaft zuläßt und bittet die ländlichen Abgeordneten, bei Beratung der vorliegenden wasserwirtschaftlichen Vorlagen die Abstellung dieses von den weitesten Kreisen als schweres Unrecht empfundenen Mißstandes mit allem Nachdruck verlangen zu wollen.“

Diese Resolution wurde nach unerheblichen Bemerkungen des Herrn Pfarrers Hellings, der auf den Notstand der Eifel hinwies, ohne Widerspruch angenommen.

Es sprach noch Herr Dr. Dade, Generalsekretär des deutschen Landwirtschaftsrates, über die Verschuldung des ländlichen Grundbesitzes und die Entschuldungsfrage. Der Redner forderte die Umwandlung der kündbaren Sparkassen- und Hypothekar-Kredite in unkündbare, tilgbare Hypotheken-Kredite, sowie die Regelung des Erbrechtes. Über Reform der bestehenden Steuergesetze verbreitete sich dann Herr Generalmandatar Dr. Schulte (Herdringen). Inzwischen war die Zeit soweit vorgeschritten, daß der folgende Punkt der Tagesordnung: „Abänderung der Satzungen der rheinischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft“ nicht mehr zur Beratung kam.

Die Versammlung beschloß noch, mit folgender Resolution beim Reichskanzler Grafen Bülow vorstellig zu werden:

„Die heute in Cöln zu ihrer Generalversammlung zahlreich versammelten Mitglieder des 50000 Mitglieder zählenden Rheinischen Bauernvereins richten an den Herrn Reichskanzler die dringende Bitte, bei Abschluß der Handelsverträge für die Wahrung der Interessen des in ungünstiger wirtschaftlicher Lage befindlichen Bauernstandes Sorge zu tragen, insbesondere darauf hinzuwirken, daß die nicht gebundenen Zölle auf Milch- und Viehprodukte keine Reduzierung erfahren. Auch muß der Veterinärschutz dem Auslande gegenüber besser wie bisher gewahrt werden.“

Darauf wurden die Verhandlungen mit einem Dankesworte des Herrn Vorsitzenden, dem Herr Pfarrer Hellings ein dreifaches Hoch widmete, geschlossen.

J.H. In der Heimat der Briketts.

Eine Winterreise.

Am Torfberge holten die alten Bauern in früherer Zeit den Torf; er war ein beliebtes Feuerungsmaterial, und zu jedem bäuerlichen Anwesen gehörte unweigerlich der Torfstall. Der Torf war eine willkommene Ergänzung des Holzes; aber er hatte noch eine Eigenschaft, die jenem abging: das längere Feuerhalten. Unter das „Viehpännchen“ warf man abends einen Torf„klutten“, und morgens fand man noch Feuer unter dem Kessel. Die Torfklutten hatten die Form eines Topfes; sie wurden in nassem Zustande wie Ziegelsteine geformt und an der Luft getrocknet. Unter dem allgemeinen Ausdruck „Torfberg“ ist die Ville oder das Vorgebirge zu verstehen, wo man an vielen Stellen die mächtigen Braunkohlenlager angezapft hatte. Aus weiter Runde kamen die Fuhrleute und Bauern in die ihnen zunächst gelegene Torf„kuhl“, um das begehrte, eigentümlich stickig riechende Brennmaterial zu holen.

Man trieb damals an der Ville einen primitiven Raubbau nach Braunkohlen, und erst der Neuzeit war es vorbehalten, gesetzmäßig nach bergmännischen Regeln und in Verbindung mit fabrikmäßiger Verarbeitung des Rohmaterials zu Briketts, den Abbau des mächtigen Braunkohlenlagers zu betreiben. Eine mustergültige Anlage unter den vielen dieser Art ist die uns zunächst gelegene Grube Donatus bei Liblar. In Anbetracht des enormen Bedarfs an Briketts und ihrer Beliebtheit bei unsern Hausfrauen wollen wir einmal dieser Grube einen Besuch abstatten und versuchen, unseren Lesern ein Bild zu geben, wo und wie der bequeme „Brand“ gewonnen wird.

Der Mittagszugs bringt uns rasch nach Liblar. Mit einem gewissen Neidgefühle gehen wir durch den schönen Bahnhof, dabei unserer nüchternen heimischen Verkehrs-Anlage gedenkend. Wir müssen uns die Erlaubnis zum Betreten des Werkes noch erwirken; zu dem Zwecke wandern wir „Donatusdorf“ zu. Dieser neue Ort hat etwas mit amerikanischer Städtegründung gemein; es ist fast urplötzlich aus dem Boden herausgewachsen und dient lediglich Beamten und Arbeitern der Grube Donatus als Wohnort. Ein prächtiges Hotel ist sogar an der Liblarer Straße errichtet, in welchem ein Euskirchener gar guten Stoff verzapft. Nur dünkt uns die mathematische Regelmäßigkeit, der überall gleiche Stil des eigentlichen Donatusdorfes etwas zu nüchtern, geschäftlich. Die gelben Verblendsteine wirken eintönig streng, und jeglicher Mangel an Baumpflanzungen ruft einen etwas traurigen Eindruck hervor.

In Donatusdorf wohnt der Berg-Ingenieur Herr B., an den wir empfohlen waren. Der Herr empfing uns trotz der recht unpassenden Besuchsstunde sehr freundlich und zuvorkommend. Kaum vernahm er den Zweck unseres Kommens, als er auf das liebenswürdigste uns die nötigen Erklärungen gab. Ganz besonders angenehm berührt aber wurden wir, als Herr B. auf die Arbeiter des Werkes zu sprechen kam. Er sagte nämlich, daß man jetzt fast ausschließlich hiesige Arbeiter verwende, die in den nächstgelegenen Dörfern ansässig sind. Hauptsächlich kämen außer Liblar Waldorf, Pingsdorf, Bliesheim und Lommersum in Betracht. Es seien durchweg Elite-Leute, nüchtern und anständig, stark und muskulös, abgehärtet und ausdauernd in der Arbeit, so daß man sehr zufrieden mit ihnen sein könne. Auch sei das Verhältnis zwischen Beamten und Arbeitern ein sehr schönes; Differenzen kämen äußerst selten vor. Geschulte Arbeiter verdienten einen recht hübschen Lohn, so daß dieselben zu etwas kommen könnten. Zuletzt gab unser freundlicher Informator uns einen Führer, den Hausmeister der Kolonie mit, der uns in der Brikettfabrik und der Grube alles erklären bezw. uns an etwa anwesende Beamte empfehlen sollte.

Mit bestem Danke scheiden wir von dem liebenswürdigen Herrn und wandern in Begleitung unseres Führers der Grube Donatus zu, deren mächtige Fabrikanlagen aus einem Einschnitt der Hügelkette uns entgegenleuchten.

Nach Passieren der Bahn treten links hohe Erdaufschüttungen an den Weg. Es ist ehemaliges Deckgebirge der Braunkohlen; mit dem jetzigen füllt man die ausgebeutete Grube wieder an.

Nun sind wir an den Lagerschuppen vor Fabrik Nr. 3. Wahre Berge von Briketts lagern hier schön in Reih und Glied; zwischendurch laufen Schienenwege, auf denen Eisenbahnwagen zur Beladung bereit stehen. Die Grube Donatus besteht aus dem eigentlichen Grubenfeld und drei selbständigen Brikettfabriken, die durch Kettenbahnen die rohe Braunkohle zugeführt bekommen.

Zwischen den riesigen Gebäudekomplexen schreiten wir hindurch, um in die Grube zu gelangen. Nun haben wir einen freien Blick auf das fast quadratisch ausgehobene Feld. In blauem Dunst scheint die Rückwand herüber, es ist noch stehende Braunkohle. Darüber hin zieht in fast gleichem Abstande in zwei Terrassen das Deckgebirge, welches durch einen Maschinenbagger abgehoben und mittels Bahn wegtransportiert wird. Über eine starke hölzerne Rampe, auf der die Gleise der Grubenbahn den Abhang erklimmen, steigen wir in die Tiefe. Dort treffen wir den Obersteiger, einen jungen Herrn, der auf die Vorstellung durch unseren Führer bereitwilligst die sehr sachgemäße Belehrung übernimmt. Er erklärt uns, daß die Braunkohle auf Grube Donatus in zwei Flötzen vorkomme; das obere, sehr mächtige, sei durch eine dicke Tonschicht von dem unteren Flötz getrennt. An einer Stelle hatte man bis auf die untere Sohle abgebaut und konnte man hier sehr schön die Schichtenfolge sehen. Zu oberst liegt Geröll, auf dem der Wald stand; dann kommt eine Tonschicht; Geröll und Ton bilden das sogenannte Deckgebirge und sind 15 Meter dick. Darunter liegt die 30 Meter starke Braunkohlenschicht; dann kommen wieder zwei Meter Ton und nun noch einmal eine fünf Meter starke Braunkohlenschicht. Die ganze Grube wird im Tagebau betrieben, weil die obersten, unbrauchbaren Schichten mit verhältnismäßig geringen Kosten maschinell abgebaut werden können.

Wir nähern uns nun der Hauptförderstelle, und der Obersteiger erklärt weiter, wie man den Abbau bewerkstelligt: Etwas über der zweiten Tonsohle treiben die Arbeiter einen Stollen nach oben in die Kohlenwand; die untere Öffnung wird durch einen Schieber verschlossen. An diese Öffnung werden die Förderwagen herangebracht, der Schieber wird gehoben und die Kohle fällt von selbst durch den Stollen in die Wagen. Hierdurch entstehen nach oben breit auslaufende Rutschen, sogenannte Trichter. Es ist durch diese Methode möglich, große Mengen Kohlen mit leichter Mühe zu fördern. Die stehenbleibende Braunkohle muß mit Hacke und Schaufel gefördert werden; die Arbeiter, die zu Akkordsätzen arbeiten, erhalten dafür bessere Preise. In dieser breiten Kohlenwand reiht sich Trichter an Trichter, dadurch erinnert sie lebhaft an die bizarren Felsbildungen der großen Kanonschlucht in Californien.

Hier und da liegt horizontal in der dunklen Kohlenwand ein hellerer Baumstamm, dessen röhrenförmige Struktur die Coniferenart verrät. Seine Verkohlung ist noch nicht so weit fortgeschritten, wie die des übrigen Materials, weshalb er auch nicht zur Brikettfabrikation geeignet ist. Aber auch Baumstümpfe stehen noch in verschiedenen Höhenlagen auf ihren Wurzeln. Auf der Sohle der Grube sehen wir z. B. den Rest eines Wald- oder Sumpfriesen, der jetzt trotz der Verwitterung noch gut seine drei Meter Durchmesser hat. Eingestreut in die sonst reine Kohle finden sich perlartige Versteinerungen; Silligate nannte der Beamte dieselben und er erklärte, das kohlige Bindematerial sei Seetang. Ein sinnreiches Entwässerungssystem führt die Grubenwässer einer an der Seite aufgestellten Dampfpumpe zu, mit deren Hülfe das dem Bergbau hinderliche Element nach oben befördert wird.

Die Förderungsstelle wird hierdurch stets trocken gehalten. An einigen Stellen schwitzt eine eigenartig fettige Flüssigkeit aus den Kohlen; man meint fast, es wäre Petroleum. „Wie viel Kohle vermögen Sie denn schon pro Tag zu fördern?“ lautet unsere neugierige Frage. „Vorigen Samstag haben wir annähernd 40000 Hektoliter gefördert,“ erwidert mit berechtigtem Stolze der Beamte, „die Förderung wird nach Hektoliter berechnet. Jeder Wagen hält deren sieben.“

In der Mitte der Grube steht ein Separationswerk, welches die Rohkohle so sortiert, daß die zur Kesselfeuerung geeignete schon gleich in Eisenbahnwagen fertig zum Versand verladen werden kann. Die Zuckerfabrik Euskirchen erhält bei vollem Betriebe täglich 38 Doppelwaggons dieser Kohle, und mit Bedauern gedachte der Obersteiger der so frühzeitigen Beendigung der diesjährigen Kampagne.

Aus dem Walde, der hart an die Böschungen grenzt, schallt ein, zweimal ein Schuß und polternd wälzt sich der Schall durch die weite Grube. „Ja, selbst in diese Tiefe verirrt sich ab und zu ein Hase oder ein Kaninchen,“ erzählt unser Führer. Langsam steigen wir wieder auf den Förderungsrampen aus der Grube heraus, und ehe wir die weitere Verarbeitung der Kohle zu Briketts verfolgen, werfen wir noch einen Blick auf die enormen Braunkohlenbänke. 27 Kilometer lang erstreckt sich das Feld unter dem Vorgebirge her, nach beiden Seiten allmählich verflachend.

Die Braunkohle ist eine Kohle der Tertiärformation und nimmt ungefähr die Mitte zwischen Steinkohle und Torf ein. Aus der Braunkohle entsteht nach und nach durch weitere Verkohlung die Steinkohle. Große, mächtige Sümpfe sind wahrscheinlich die Erzeuger der Braunkohlenlager; die Gelehrten denken sich den Bildungsprozeß etwa folgendermaßen: Auf der Oberfläche eines stehenden Gewässers bilden sich Sumpfpflanzen, diese sterben unten im Wasser ab; die absterbenden Teile sinken zu Boden und bilden hier im Verlaufe von vielleicht Jahrtausenden die modernden Pflanzenbänke. Oben wuchert indessen die Vegetation üppig weiter, besonders da man der Braunkohlenzeit allgemein ein milderes Klima zuspricht. In diesem Moos gedeihen aber auch Bäume, riesige Nadelhölzer; von Zeit zu Zeit führt eine Überschwemmung auch sonstige Pflanzen und Bäume dem Sumpf zu; diese liegen im Flötz horizontal, während jene noch auf den Wurzeln stehen. Während das Hauptmaterial durchweg reine Kohle bildet, zeigen diese Stämme fast noch den Holzcharakter; jedenfalls ein Zeichen, daß sie von zäherer Natur waren, als die große Masse der zur Kohle verwandelten Pflanzenstoffe.

Ohne Unterlaß befördern die Kippwagen, durch endlose Ketten getrieben, die Rohkohle den drei im System gleichen Fabriken zu. Die Brikettfabriken gleichen in vielen Punkten großen Mahlmühlen. Die Kohle wird durch wirklich großartige, sinnreiche Einrichtungen gesiebt, zerkleinert, getrocknet und gelangt zuletzt in die Pressen. Hier wird das Produkt unter starkem Druck zu Briketts gepreßt. Jede Presse hat eine Leistungsfähigkeit von hundert Stück in der Minute und schiebt gleichzeitig die fertigen Briketts in ununterbrochenem Strome, gleich einer schwarzen Schlange, auf sogenannten Rutschen den großen Lagerschuppen zu. Die Pressen, deren in der Fabrik 3 neun Stück in Tätigkeit sind, werden durch direkten Dampf mit einer Spannung von 7—9 Atmosphären getrieben.

Den ganzen, langen Weg vom Kippwerk bis in die Pressen legt die Kohle meist in verdeckten Trommeln, die sie zerkleinern und sortieren, und in langen Transport- und Verteilungsschnecken zurück. Bei Eintritt in die Fabrik hat das Rohmaterial einen Wassergehalt von 60 bis 70 Prozent; durch die verschiedenen Manipulationen wird derselbe bis auf 17 bis 18 Prozent herabgedrückt und hierin liegt eine Hauptbedingung für die Güte der fertigen Briketts.

Sehenswert ist auch das Kesselhaus der neuen Fabrik. Sechzehn große Dampfkessel, in Batterien zu vier verbunden, liegen da in einer Reihe. Hier herrscht fast unheimliche Stille, nur ein ungewisses, leises Vibrieren der ganzen Anlage läßt auf die ungeheuren Kräften schließen, welche hier unter neun Atmosphären Spannung vor Ungeduld zittern, in die heute stillliegenden Maschinen abgelassen zu werden. Keine rußschwarzen Heizer hantieren hier mit Schaufeln und Stangen unter ohrenbetäubendem Lärm an den Feuern umher, grell beschienen von den flackernden Flammen. Die Feuerung dieser Kessel geschieht maschinell durch Abfallkohle aus der Fabrik. Diese fällt auf Treppenroste, auf welchen das neue Heizmaterial immer nachrutscht.

Im Maschinenhause liegen vier große Dampfmaschinen, deren eine die Elektrizität für Lichtzwecke durch einen Dynamo von 600 Amperen erzeugt. Außerdem ist noch eine elektrische Centrale für Kraft und die Beleuchtung der Grubenfelder vorhanden.

Grube Donatus beschäftigt 250 Arbeiter, wovon etwa 80 auf die Förderung der Kohle im Grubenfeld kommen. Ein Stab von technisch und bergmännisch geschulten Beamten steht den einzelnen Abteilungen des Werkes vor. Der Bergmanns-Gruß „Glück auf“, den wir schon in das Gebiet der Dichtung verlegt hatten, erklingt hier noch in Wirklichkeit. Im Betriebe grüßt jeder mit diesen Worten, während man sich auf der Straße wie gewöhnlich die Tageszeit bietet. —

Nun nehmen die Briketts den Weg in die Welt; im herrschaftlichen Haushalt, wie in der Hütte der Armen sind sie wegen ihrer vielen vorzüglichen Eigenschaften rasch beliebt geworden und haben die Steinkohle vielfach verdrängt. Marke „Donatus“ war früher eine der beliebtesten; heute ist sie im Syndikat aufgegangen und man kennt nur noch die Einheitsmarke „Union“. Der Zusammenschluß der vielen einzelnen Gruben hat der gesamten Braunkohlen-Industrie ruhigere, stetigere Zustände gebracht; Herstellung und Absatz stehen jetzt im richtigen Verhältnisse zu einander. — So plaudern die beiden Beamten auf dem Wege zum Bahnhofe mit uns; gebildete, sehr unterrichtete Herren sind es, die, wie überhaupt alle, mit denen wir heute zusammengekommen, den vorzüglichen Ruf der Donatus-Gewerkschaft wohl erklärlich machen. — Leider können wir des uns von der „Eusk. Volksztg.“ zur Verfügung gestellten, beschränkten Raumes wegen nicht mehr in Details eingehen, und manche interessante Aufklärung, die uns zuteil wurde, muß unveröffentlicht bleiben. Vielleicht kommen wir nächstens einmal darauf zurück. — — —

Vom Bahnhof Liblar genießen wir noch eine herrliche Aussicht in die Niederung mit ihren unzähligen Dörfern und Gehöften. Die bekannten Konturen des Lechenicher Schlosses heben sich klar und scharf vom Himmel ab. Versteckt hinter Buschwerk liegt Dorf Liblar, überragt von den Türmen des Schlosses Gracht, dem Stammsitz derer von Wolff-Metternich, und dicht vor uns leuchtet grell-gelb der Straßenzug von „Donatusdorf“ herauf.

Dicht unter dem Staatsbahnhof hat sich die Kreisbahn mit vielen Gleisen ansässig gemacht, großen Betrieb verratend.

Da fauchen die Dampfrosse der Eifelbahn heran; ein Händedruck, ein Dankeswort an unsere freundlichen Begleiter, und in ungeheiztem Durchgangswagen mit schönem Anstrich sausen wir fröstelnd den Bergen der Heimat zu.

Veranlagungsbezirk: Euskirchen — Muster VIII a, Artikel 36 III.

Euskirchen, den 5. Dezember 1904.

Öffentliche Bekanntmachung.

Steuerveranlagung für das Steuerjahr 1905.

Auf Grund des § 21 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juni 1891 (Gesetzsamml. S. 175) wird hiermit **jeder bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mark veranlagte Steuerpflichtige** im Kreise Euskirchen aufgefordert, die Steuererklärung über sein Jahreseinkommen nach dem vorgeschriebenen Formular in der Zeit vom **4. bis einschl. 20. Januar 1905** dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Die oben bezeichneten Steuerpflichtigen **sind zur Abgabe der Steuererklärung verpflichtet**, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist.

Die Einsendung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absenders und deshalb zweckmäßig mittels Einschreibebriefes. Mündliche Erklärungen werden von dem Unterzeichneten von 10—12 Uhr vormittags zu Protokoll entgegengenommen.

Die Versäumung der obigen Frist hat gemäß § 30 Absatz 1 des Einkommensteuergesetzes den Verlust der gesetzlichen Rechtsmittel gegen die Einschätzung zur Einkommensteuer für das Steuerjahr zur Folge.

Wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben oder wissentliche Verschweigung von Einkommen in der Steuererklärung sind im § 66 des Einkommensteuergesetzes mit Strafe bedroht.

Steuerpflichtige, welche gemäß § 26 des Ergänzungssteuergesetzes vom 14. Juli 1893 (Gesetzsamml. S. 134) von dem **Rechte der Vermögensanzeige** Gebrauch machen wollen, haben dieselbe ebenfalls **innerhalb der oben angegebenen Frist** nach dem vorgeschriebenen Formular bei dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll abzugeben.

Auf die Berücksichtigung später eingehender Vermögensanzeigen bei der Veranlagung der Ergänzungssteuer kann nicht gerechnet werden.

Wissentliche unrichtige oder unvollständige tatsächliche Angaben über das Vermögen in der Vermögensanzeige sind im § 43 des Ergänzungssteuergesetzes mit Strafe bedroht.

Zur Vermeidung von Beanstandungen und Rückfragen empfiehlt es sich, die den Angaben der Steuererklärung zu Grunde liegenden Berechnungen an der dafür bestimmten Stelle (Seite drei und vier) des Steuererklärungs-Formulars oder auf einer besonderen Anlage mitzuteilen.

Die vorgeschriebenen Formulare zu Steuererklärungen und zu Vermögensanzeigen werden von heute ab auf dem Steuerbüreau des Landratsamtes hierselbst auf Verlangen kostenlos verabfolgt.

Der Vorsitzende der Veranlagungskommission,
Freiherr von Ayx,
Königl. Landrat und Geheimer Regierungsrat.

Tuchfabrik H. Heimbach,
Euskirchen, Hochstraße 17,
empfiehlt ihre
prima doppelt gereinigten Bettflocken
in bekannter Güte von **35 Pfennig** an.

Gedenket der Armen!
Abgesetzte Kleidungsstücke, Bettzeug, Wäsche usw.,
werden gerne für die Armen des St. Vincenz- und des St. Elisabeths-Vereins abgeholt.

---

bestände: Untermast, Marsstenge und Bramstenge. Der Untermast steht fest; die beiden Stengen sind abnehmbar. Der Mast wird nach den Seiten durch „Wanten“ gehalten, starke Taue, die mit „Webleinen“ verbunden zu Strickleitern werden, an denen der Mast erstiegen wird. Die Wanten nach den drei Teilen des Mastes genannt, also gibt es „Unterwanten“, „Marsstengewanten“ und „Bramstengewanten“. Die Unterwanten beginnen an den Schiffswänden und laufen nach dem Kopfe des Untermastes. Die Marsstengewanten beginnen an den Seiten des Marses und endigen wieder am Marsstengenkopf. Der Mars ist eine breite Plattform am Maste; im Binnenlande wird dieselbe als Mastkorb bezeichnet. Wenn man vom Unterwant auf den Mars will, muß man ungefähr sechs Tritte von Strickleitern nach unten hängend erklettern, auf die überstehende Plattform zu gelangen. Das ist eine gefährliche Sache, zumal auf schwankendem Schiffe in schlechtem Wetter. Man stelle sich vor: um auf einem Balkon zu gelangen, wären ungefähr einen Meter unter demselben von der Hauswand Strickleitern nach dem äußeren Balkonrand gespannt. Genau so ist es beim Marse. — Die Bramstenge wird an einer einzelnen Strickleiter, Jakobsleiter genannt, erstiegen. Die Kletterübungen gehen meist bis an diese Leiter; hier ist die „Bramsaling“, ein einfaches Holzgerüst, angebracht. Das Ersteigen des Mastes nennt man „Enter auf!“; das Absteigen „Enter nieder!“.

„So, das wollen wir nun üben!“ hieß es, „daß mir keiner den Hals zerbricht!“ Einige Maate besetzten den Mars, um uns zum ersten Mal beim Übersteigen behilflich zu sein. Und nun gings los. Auf das Kommando „Klar zum Entern“ traten wir fest an einer Seite am Want an; da kam das Kommando „Enter auf!“ und wir krabbelten die Strickleitern hinauf. Es war ein hastiges Drängen, einer war dem andern im Wege; wir verfehlten die Sprossen und traten mit dem ganzen Beine durch; einer hielt sich am andern fest und die Bösewichter die unter uns waren, traten den Nachfolgenden auf Kopf und Schultern. Nur die Seeleute stiegen ruhig, sicher und schnell nach oben; sie standen schon im Mars, da rasten wir noch, angefeuert durch liebliche Kosenamen der unten gebliebenen Maate, wie Besessene unten im Want umher.

„Halt, Enter nieder!“ tönte da das Kommando des aufsichtführenden Ober-Steuermannes. Wir kletterten wieder herunter, während die Seeleute oben bleiben konnten. Wieder erklärte man uns das Steigen im Want, und besonders, daß man die horizontale Trittleinen nicht mit den Händen fassen sollten, sondern die starken senkrechten Taue, die Vorderleute träten uns sonst auf die Finger und wir behielten die Hände nicht frei genug. „Nun tretet mal hinten am Zaun an!“ Kaum standen wir dort, so erscholl das Kommando „Klar zum Entern“. Darauf rannten wir wie toll dem Maste zu und kaum hier angelangt, kommandierte der Leiter: „Enter auf!“ Diesmal ging es besser; der ganze Haufen stürmte nicht gerade zugleich hinauf, es ging hübsch nacheinander. Da war ich schon an der gruseligen Übergangsstelle, mit dem seemännischen Ausdrucke „Marspüddings“ genannt. Im mildesten Tone sprachen die Maate, die im Mars standen, mir Mut zu; fest packte ich die Taue, ich erinnerte mich der Zeiten, wo ich daheim auf zerbrechlicher Pappelspitze manches Elsternest heruntergeholt, und dieser Gedanke stärkte mich, sodaß ich glatt hinüberkam. Unter den Vierjährigen waren einige tüchtige Turner; auch für sie wars ein leichtes, auf den Mars zu kommen, aber mancher arme Junge konnte und wollte nicht dieses Katzenklettern riskieren. Mit unendlicher Mühe gelang es endlich dem vereinten Bestreben der Maate, alle hinüberzubringen, wobei es an wütenden Seitenhieben auf die „Vierjährige-Gesellschaft“ nicht fehlte. Hat man den Mars ein- oder zweimal erklommen, so ist meist alle Scheu verschwunden. Man hat Selbstvertrauen gewonnen und schreckt vor der gefährlichen Passage nicht mehr zurück.

Kaum hatte der Obersteuermann die Gewißheit unseres Könnens, so suchte er auch schon Schneid und Tempo in das „Enter“ zu bringen. In schneller Folge kamen die Kommandos; die drei, welche zuletzt oben ankamen mußten alle noch einmal über den Mast. „Nun, das sitzt für den Anfang schon ganz gut!“ hieß es; nun wollen wir weitergehen“. Es begann wieder der Unterricht. Am Mast hingen da weiter vier große Querhölzer, „Raaen“ genannt, an starken Ketten und Stahltauen. Diese wurden uns nun in Wort und Tat zu Gemüt geführt. Die unterste, längste hieß „Großraa“, die zweite „Marsraa“, die dritte „Bramraa“, und oben in schwindelnder Höhe baumelte der kleinste, die „Oberbramraa“; diese kleinste war aber noch immerhin 8 Meter lang. An den Raaen werden die Segel befestigt, um dies bewerkstelligen zu können, „legen“ die Matrosen auf Tauen, die man „Pferde“ nennt und einen Meter unter der Raa herlaufen, „aus“. Jede Raa hat ihre bestimmte Mannschaft, welche nach ihr benannt wird, z. B. „Grosraagäste“, „Marsraagäste“, „Bram“- und „Oberbramraagäste“. Diese Einteilung wurde jetzt vorgenommen: mich teilte das Schicksal den Oberbramraagästen zu. Um mich für das Kommende zu stärken, dachte ich wieder an die Elstern- und Krähennester der Heimat. Und nun begann die Übung. Auf das kommende „Enter auf!“ stiegen zuerst die Oberbramraagäste bis zu ihre Raa, dann die Bramraa-, die Marsraa- und zuletzt die Großraagäste. Dann folgte das Kommando: „Legt aus!“ Hierauf trat jede Raabesatzung nach jeder Seite gleichmäßig auf die „Pferde“ und verteilte sich an der Raa, mit dem Unterleib sich gegen dieselbe legend. Die äußersten Nummern waren von Obermatrosen besetzt und da, wo die Raa mit dem Mast kreuzte, stand immer ein Maat oder Obermaat, der für seine Raa und alles, was damit zusammenhing, verantwortlich war. Auf „Legt ein!“ schoben sich die Matrosen gleichmäßig nach dem Maste zu zusammen. Dann kam das Kommando „Enter nieder!“ und bald standen wir wieder unten.

Zur Befestigung des Gelernten wurde die Übung noch ein halbes Dutzend mal wiederholt; dann durften wir zu einer viertelstündigen Pause abtreten und uns stärken. Donnerwetter! da hatte man uns aber herangeholt, keinen trocknen Faden hatten wir mehr am Leib, und das sollte nach den Worten der „Alten“ nur ein Kinderspiel gegenüber dem Segelexerzieren an Bord sein. Ein Glück, wir waren meist noch jung und schmiegsam und vergaßen die schweren Stunden bald. Nach der Pause wurden wir auf den Takelboden geführt; wir hatten „Knoten und Spließen“, das heißt praktischen Unterricht im Anfertigen von Knoten aller Art, und im Zusammenflicken von Tauwerk durch Spließen. Hierbei wurden die einzelnen Strähne der Enden so ineinander verschlungen und verflochten, daß das Seil oder Tau durch eine Rolle, einen „Block“, gehen konnte. Weiter wurden wir im Segelnähen unterrichtet. Dies alles mußte zu der Zeit noch ein Matrose können, da die meisten Schiffe noch volle Takelage führten.

Beim Mittagsappel hieß es: „Matrose *.*, d. h. meine Wenigkeit, solle als Signalgast eine spezielle Ausbildung, die neben der anderen herlief, erhalten. Die Signalgäste hätten nachmittags von 6—7½ Uhr Unterricht und praktische Übungen bei Steuermann Becker. Von 2—5 Uhr sei Bootsrudern im Hafen. Wiederum konnte ich den Nachmittag nicht erwarten vor Ungeduld und Neugierde. Soviel aber war mir schon jetzt zum Bewußtsein gekommen, daß man mit aller Entschiedenheit und klarer Direktive unsere Ausbildung betrieb. Das ging alles wie am Schnürchen und zwar sehr, sehr gründlich. Die energische Hand Caprivis, des Chefs der Admiralität, merkte man bis in die kleinsten Dienstbetriebe hinein.

Stadtarchiv Euskirchen

05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1904 Faktor 22,5 Sa.

Schuhwarenlager
Mich. Schmitz,
Hochstr. 31. Euskirchen. Hochstr. 31.

Die Solidität und Preiswürdigkeit meiner Schuhwaren ist sprichwörtlich.

Herren-Sonntags-Schnürstiefel	5.00
Damen-Chevreaux-Knopf- und Schnürstiefel	6.75
Damen echt Boxkalf-Knopf- u. Schnürstiefel	7.50

Turnschuhe, Gummischuhe
echt Petersburger Ware, keine Markt- oder Schleuderware.
Arbeiterschuhe,
Handarbeit, wieder in allen Größen vorrätig.

Vermittelungsgeschäft für An- u. Verkauf von Immobilien aller Art
Streng reelle und prompte Bedienung.
Herm. Levy, Oststr. 12. Fernsprech. 99.

Gewerbliche Ausstellung 1903
Höchste Auszeichnung.

Das Photographische Atelier
Euskirchen, **M. Schieffer,** a. d. Pfarrkirche,
liefert als **passende Weihnachtsgeschenke Vergrößerungen** nach jedem Bilde **in vornehmer Ausführung. Portraits,** sowie alle anderen Aufnahmen, werden auf jeder modernen Papierart tadellos ausgeführt.
Portraits in Emaille-Manier, auf Schmuck- und Gebrauchsgegenstände, als: Brochen, Crawatten-Nadel, Manschetten-Knöpfe und dergl. — **Kreidezeichnungen.** —
Muster von Vergrößerungen und Kreidezeichnungen bis **Lebensgröße,** sowie von Emaille-Portraits gern zu Diensten.
Aufträge bis zum 20. Dezember werden zum Feste noch geliefert. **Billigste Preise.**

Guttalin **Immalin**
sowie
weiße, rote, schwarze Crême und Lacke
empfiehlt das Schuhlager
Franz Jos. Faber,
Hochstraße 2 (am Rathause).
Gummischuhe werden daselbst gut repariert.

Als passende
Festgeschenke
empfehlen
Parfümerien
Orig. Joh. Maria Farina,
Ferd. Mülhens (4711) usw. usw.,
ff. Toiletteseifen,
sowie
sämtliche Spezialitäten für den Toilettetisch.
Zahn-, Haar- und Handbürsten.
Hochgürtel & Kaufmann
Einhorn-Drogerie
Fernsprecher 169. Hochstraße am Rathause.

Billigster Hausbrand
Braunkohlen-Knabben
gesiebt, garantiert vorzüglich brennend,
offeriere à Centn. **35 Pfg.,** bei Abnahme von 10 Centnern und mehr
Centner 30 Pfg. frei Wohnung.
Pet. Lingscheidt, Cölnerstr. 17.

Kaffee | Kaffee Groß-Rösterei mit Dampfbetrieb. | Thee

Kaiser's Kaffeegeschäft
H. Kaiser & Co. in Dülken
über 800 Filialen und Niederlagen
empfiehlt
ff. Kaffee-Mischungen
von **80** Pfg. bis **2,10** Mk.
Besonders zu empfehlen als billigster Haushaltungs-Kaffee die Mischungen von 90 Pfg. und 1,00 Mk.

Thee neuer Ernte	Cacao	Chocolade	Biscuits
direkter Import zu 1,50, 2,00, 2,50, 3,00, 3,50 u. 4,00 Mk. das Pfd.	garantiert rein von 1,50 Mk. an.	nur garantiert rein, in verschied. Preislagen. Chocolade-Figuren à 5, 10 u. 20 Pfg.	in stets frischer Ware das Pfd. von 40 Pfg. an.

Speculatius per Pfund 50 Pfg. — Aachener Printen per Pfund 50 Pfg.

Für das Weihnachtsfest
Tannenbaum-Mischung das Pfund zu 50, 60 und 80 Pfg.

Kaiser's Kaffeegeschäft
Euskirchen, am Markt Nr. 28.

Eigenes Bahnanschlußgeleise. — Zollfreie Niederlage in eigenen Lagerräumen.

Chokolade, Cacao. | Bitte genau auf Firma, Straße und Hausnummer zu achten. | Zuckerwaren, Biscuits.

Die
Buch- und Kunstdruckerei
der
Euskirchener Volkszeitung, A.-G.,
empfiehlt sich zur Anfertigung von
Visit- und Glückwunschkarten
bei billiger Preisberechnung.
Es wird gebeten, die Bestellungen zu Neujahr recht früh zu machen, um den vielseitigen Ansprüchen Rechnung tragen zu können.

Das Neueste und Beste auf dem Gebiete Waschmaschinen ist
Johns verbesserte
Volldampf-Waschmaschine
Niederlage bei
Hub. Bollenrath
Neustraße 13.

Schöne Rotkleesaat u. schwedische Kleesaat
zu guten Preisen zu kaufen gesucht von **Julius Bruch, Call.**

Möbel, Spiegel und Polsterwaren
liefert zu den billigsten Preisen
Dampfschreinerei und Möbelfabrik
Jacob Spessart,
Euskirchen, Annaturmstraße 1 a.

Hausfrauen, probiert!
Obron
feinste Suppenwürze
in Qualität und Preis unerreicht ohne störenden Geruch und Nebengeschmack
ist in folgenden Gläsern erhältlich:

Größe 1 ca.	60 gr.	Oberon Mk.	—.45;	nachgefüllt Mk.	—.25
„ 2 „	120 „	„ „	—.70;	„ „	—.50
„ 3 „	300 „	„ „	1.30;	„ „	1.10
„ 4 „	620 „	„ „	2.40;	„ „	2.10
„ 5 „	1240 „	„ „	4.50.		

Haupt-Niederlage:
P. J. Mindt, Euskirchen,
Fernsprecher 187. — Hochstrasse 14.

Erster Jahrgang. № 62. Drittes Blatt. Samstag, den 24. Dezember 1904.

Euskirchener Volkszeitung.

Unabhängiges Organ für Centrums-Politik und Bürger-Interessen.

Mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage: **Die Zeit.**

Erscheint wöchentlich **dreimal:** Dienstags, Donnerstags und Samstags Vormittags, und kostet in Euskirchen und Umgegend durch Boten frei ins Haus gebracht für den Monat 40 Pfennig, durch die Post bezogen 1 Mark 40 Pfennig für das Vierteljahr.

Anzeigen, welche auf das Modernste ausgestattet werden, kosten pro sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfennig. — Stellengesuche werden mit 5 Pfennigen für die Zeile berechnet. Bei größeren Anzeigen bezw. mehrmaliger Aufnahme entsprechende Ermäßigung.

Druck und Verlag der „Euskirchener Volkszeitung, Aktien-Gesellschaft". — Geschäftslokal: Kirchstraße 1.

Fernsprecher № 286. Für die Redaktion verantwortlich: **Gustav Stromberg, Euskirchen.** Tel.-Adr.: Volkszeitung Euskirchen.

G. Pax hominibus!

Frohlocket, ihr Völker, es endet die Nacht;
Lobsinget dem Herrn, denn das Morgenrot tagt:
Ihr waret in Sünden gefangen,
Nicht konntet ihr Gnade erlangen.
Doch jetzt kommt der Heiland, der Retter ist nah;
Drum singet und jubelt ihm Gloria!

Ein Stern ist entflammt, aus Jakob ein Licht,
Der König geboren, das Szepter nicht bricht;
Der Heiland ist heute erschienen,
O eilet um ihn zu bedienen.
O kommet herbei, ihr, von fern und nah:
Und singet und jauchzet ihm Gloria!

Aus Isai's Wurzel ein Röslein entsproß,
Zerreißt eure Ketten, sprengt Riegel und Schloß;
Der König, aus David geboren,
Ohn' den wir wären verloren,
Die Sonne des Friedens, der Gottmensch ist da:
Drum singet und jauchzet ihm Gloria!

Seitdem unsere Stammeltern im Paradiese in leichtsinniger Überhebung den Frieden von sich gestoßen, erklang zum ersten Male in der hl. Nacht auf den Fluren Bethlehems der Friedensgruß als Zeichen der nahenden Versöhnung der beleidigten Majestät Gottes mit der sündigen Menschheit: „Friede den Menschen auf Erden!"

Und wahrlich, welch' schöneren Gruß hätte der neugeborene Friedensfürst bei seinem Eintritte in die Welt verkünden können? War doch der höchste Zweck der Erlösung, denen, „die guten Willens sind", den Frieden zurückzugeben, den dreifachen Frieden: mit Gott, mit sich selbst und mit dem Nächsten! Das ist ja die große Krankheit, der ungeheure Fluch, der auf der Menschheit seit Beginn der Weltgeschichte lastet, daß der Unfrieden, Sünde und Schuld, Zank und Streit mit allen ihren bösen Folgen in verderbten Menschenherzen seine Wohnung aufgeschlagen hat, es in Gegensatz bringt zu seinem Schöpfer und zur Kreatur. In ihren tiefen Gefühlen der Schuld haben die Menschen, die beleidigte Gottheit zu versöhnen, Hekatomben geopfert, ja selbst in greulicher Verwirrung und Verirrung die eignen Kinder auf den Altären der Götzen geschlachtet, um durch unschuldig vergossenes Blut die Schuld der Menschheit zu tilgen. Und doch, ein Wahnwitz war es; denn was sind Güter dieser Welt, gegen die unendliche Majestät Gottes? Und hätte die Menschheit sich selbst und das ganze Universum in ein leeres Niawana auflösen können, die Schuld gegen Gott wäre in derselben Höhe geblieben, eben weil sie unendlich groß war. Nur der Unendliche selbst war imstande, aus Gnade die Schuld zu tilgen; und doch verlangte die unendliche Gerechtigkeit eine unendliche Sühne.

Daher war es der einzige Weg zur Rettung, daß Gott selbst durch Übernahme des Fluches für alle, indem er sich selbst als Opfer darbrachte, den Menschen den Weg des Heiles eröffnete. Allen hat er den Frieden gebracht, allen die Möglichkeit gegeben, das verlorene Paradies zurückzugewinnen. Aber nur diejenigen erreichen dieses Ziel, die „guten Willens sind", die selbst an ihre eigne Erneuerung mitarbeiten, die Friedenshand ergreifen und dadurch sich des Friedens würdig machen.

Daher auch die sonst unverständliche Tatsache, daß trotz fast 2000jähriger Verkündigung der Friedensbotschaft selbst solche, die durch Taufe und Bekenntnis sich dem Christentum ergeben wollen, die Friedensbotschaft nicht verwirklichen, weil sie nicht guten Willens sind, weil Stolz und Eigennutz und Herrschsucht und Überhebung und Unduldsamkeit und Haß und Neid in ihren Herzen überwuchern.

Muß es nicht den Christen beschämen, wenn er die in Waffen starrende Menschheit bedenkt, die nur auf ein Zeichen zu warten scheint, um den grausigsten Vernichtungskampf gegen das eigene Geschlecht zu führen? Wollen die den „Frieden" verwirklichen, die ihre Untergebenen und Arbeiter in den Stand der Sklaven zurückdrängen möchten, die bei ihren Mitmenschen, wenn sie auch auf sozialniedrigerer Stufe stehen, nicht die allgemeinen Menschenrechte anerkennen wollen?

Sind das die Anhänger des „Friedenskindes", die in maßloser und unverantwortlicher Weise zum „Klassenkampfe" aufreizen, die nur das Recht der rohen Gewalt kennen, denen in ungezügelter Begehrlichkeit gelüstet nicht nach Gleichberechtigung, sondern nach Herrschaft?

Oder sind das vielleicht wahre Apostel der Friedensbotschaft, die im Gewande des Predigers der Liebe und des Friedens den Glauben und das Bekenntnis an die Gottheit Christi und seine göttliche Sendung längst über Bord geworfen haben und doch, für Christus zu eifern vorgebend, Haß und Lüge und Verleumdung gegen die christliche Kirche predigen, zum Kampf, zum wilden, brutalen Kampf mit Polizeiknütteln aufreizen gegen die eigenen christlich gesinnten Volksgenossen? Muß man nicht bei solchen Menschen „den guten Willen" anzweifeln? Und doch sind auch wir nicht berechtigt, den Namen eines wahren Christen zu führen, solange wir nicht selbst mit unseren Nächsten, auch mit den angeblich feindlich gesinnten, Frieden zu halten uns bestreben, solange wir Beleidigung mit Beleidigung, Schlag mit Schlag vergelten und nach dem vorchristlichen Grundsatze handeln: „Auge um Auge, Zahn um Zahn", solange wir in unverantwortlicher Selbstüberhebung und Selbstberäucherung fälschliche Klage gegen unsere gutmeinenden Mitmenschen erheben und mit der Ehre derselben in leichtsinnigster Weise umspringen.

Möge das Weihnachtsfest mit seiner Friedensmahnung endlich unser ganzes Volk durchdringen, möge jeder zu seinem Teil den wahren und einzigen Frieden suchen, „den die Welt nicht geben kann"; dann können auch wir dereinst mit dem Chor der seligen Engel einstimmen in das Weihnachtslied:

„Gloria in excelsis Deo et in terra pax hominibus, bonae voluntatis!"

In diesem Sinne rufen wir allen unsern Lesern ein
„Fröhliches Weihnachtsfest"
zu!

-om- Weihnachten in der Eifel.

Ein Reiseerlebnis. (Nachdruck verboten.)

Es war in der Woche vor Weihnachten im Jahre 189.. Feiertägliche Stimmung begann überall die Herzen der Menschen zu ergreifen, und selbst diejenigen, welche sonst im Hasten und Jagen nach Erwerb für Ideale nichts mehr übrig haben, fühlten, wie allmählich der Zauber des Festes der weltumspannenden göttlichen Liebe auch in ihre verdorrten Seelen eindrang.

Eine letzte mehrtägige Geschäftstour, die ich damals im Dienste einer altbekannten Handelsfirma durch das Herz der Eifel machte, hatte mich des Donnerstags abends bis Gerolstein geführt. Gerade senkten sich die dunklen Schatten der Nacht in das tiefe, verschneite Kylltal, und bald glitzerten die bleichen Strahlen des Mondes über die unter weißen Hauben versteckten Spitzen der zu beiden Seiten des eisstarrenden Flüßchens sich in bizarren Formen erhebenden Dolomiten. Ich war von Prüm gekommen und wollte die Viertelstunde Aufenthalt, welche mir vor dem nächsten Trier-Cölner Zuge verblieb, zu einer kurzen Rast im angenehm durchwärmten Wartesaale benützen. Nach alter Gewohnheit trat ich zum Buffet, um den freundlichen Sohn des tüchtigen Bahnhofswirtes zu begrüßen, als mir derselbe schon entgegentrat und eine für mich angekommene Depesche überreichte. Es war die Weisung meines Chefs, zur Ordnung einer schwierigen geschäftlichen Differenz noch einen Abstecher nach Manderscheid zu machen.

Einen Abstecher nach Manderscheid — und dabei war es nur noch zwei volle Tage vor Weihnachten, und die Eifel lag so hoch im Schnee, wie es seit Jahren nicht mehr der Fall gewesen war. Die Eisenbahn von Gerolstein nach Andernach war damals noch nicht gebaut, daher bedeutete die Ordre des Chefs nichts weniger als 40 Kilometer Postfahrt hin und zurück, zusammen also 80 Kilometer Postfahrt auf einem kleinen Schlitten — der große gelbe Postschlitten stand schon seit vierzehn Tagen wartend in Gerolstein, weil mit dem unförmigen Gefähr nicht mehr durchzukommen war.

Aber Dienst ist Dienst, und ich war noch im ungestümen Eifer der Jugendjahre, der langes Zaudern und Zagen nicht kannte. Ich überlegte: um 9 Uhr abends fuhr die Post von Gerolstein ab noch bis zu dem 24 Kilometer entfernten Daun; von dort wollte ich andern Morgens früh weiter nach Manderscheid, und wenn alles gut ging, konnte ich am letzten Tage vor dem Feste gegen Mittag wieder daheim sein.

Heimgefunden.

Weihnachts-Skizze von Paul von Wildbach.

[Nachdruck nicht gestattet.]

Dr. Junger stand am Fenster und preßte die heiße Stirn wider die kalten Scheiben. Unten in der belebten Großstadtstraße strebten hunderte von Menschen einem trauten Heim zu, und ihm war, als müsse er jedem einzelnen Schritt um Schritt nachgehen, ob er vielleicht irgendwo einen barmherzigen Unterschlupf fände für sein Herz, das an unsäglichem Heimweh krankte.

Da rollte unhörbar auf Gummirädern der Wagen des Kommerzienrates, der rechtzeitig zu dem großen Kinderball in seinem Palaste eintreffen wollte. Den stillen Beobachter mit dem müden Herzen ekelte diese moderne Erfindung an. Kann man das kindliche Gemüt ärger zu Grunde richten, als daß man es mit den Genüssen füttert, welche die Großen blasiert macht!

Dort schlüpfte eine bleiche Näherin aus der Konditorei, und neben ihr stampft mit großen Schritten ein Arbeiter mit Puppenwagen und Hampelmann unter dem Arm. Wen zu Hause ein geliebtes Mütterlein oder eine fröhliche Kinderschar erwartet, der braucht am Weihnachtsabend über Heimweh nicht zu klagen. — Aber er, der gelehrte und vornehme Mann hatte niemand, der ihn erwartete.

Dr. Junger wandte sich vom Fenster ab und schritt nach dem anliegenden Arbeitszimmer. Auf dem Tisch stand ein niedliches Christbäumchen, darunter ein Teller mit Konfekt, einige Flaschen mit glanzvoller Etikette, sogar ein Paar warme Pantoffeln, welche seine Hauswirtin eigenhändig gestickt und jetzt heimlich aufgepflanzt hatte.

Ein leiser Schimmer flog über seine Züge, halb Freude, halb Wehmut. Es gab doch noch Menschen, die an ihn dachten. Freilich die Wirtin wurde von ihm bezahlt, und ihr Schaden wars nicht, wenn sie einmal ein übriges für ihren Einmieter tat.

Junger warf sich in seinen Sessel und ließ seine Gedanken rückwärts schweifen. Wie manchmal und wie verschiedenartig schon hatte er Weihnacht gefeiert, ohne daß ihn solche Traurigkeit bedrückte.

Wie fröhlich war die Kinderzeit gewesen, wenn die Stimme der Mutter — den Vater hatte er zu früh verloren, um noch eine Erinnerung an ihn zu haben — zu dem strahlenden Baum rief, um dessen Stamm sich die Erfüllung aller kindlichen Wünsche gruppierte.

Aber das war lang, lange her. Den Jüngling hatte das Leben weggerufen aus den Armen der sorgenden Mutter. Er sah sich im Kreise der studierenden Freunde. Man hatte einen Baum mit unzähligen Lichtern aufgepflanzt und sang das Lied: „O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie grün sind deine Blätter!" Die kleinen Geschenke begleitete die Freundschaft mit niedlichen Versen und dabei kreiste der schäumende Becher, wie an andern Tagen auch, — als könne das die innere Leere ausfüllen.

Auch auf weiter Fahrt war er gewesen. Nach glänzend bestandenem Examen hatte der junge Arzt die Welt sehen und seine Studien vollenden wollen. Er hatte sich einer wissenschaftlichen Expedition angeschlossen. Die Feiertage lag das Schiff im sicheren Hafen, und Offiziere und Mannschaft boten ihre Kräfte auf, um dem Feste Rechnung zu tragen. In eine magisch beleuchtete Grotte hatte man einen Schiffsjungen als schlafendes Schneewittchen gebettet, umgeben von den sieben Zwergen. Die Wirkung des bengalischen Lichtes war gelungen und Wein und Sekt bei dem folgenden Liebesmahl vortrefflich. Aber war das eine Feier für Geist und Herz?

Endlich war er wieder heimgekehrt. Ausgezeichnete Publikationen über seine Forschungen hatten ihm eine Dozentenstelle an der Universität gebracht, eine glänzende Laufbahn stand ihm offen. Eigentlich nur um nicht einseitig zu werden, behielt er eine mäßige ärztliche Praxis bei. Zum ersten Mal seit Jahren konnte er sich zu Weihnachten freimachen und das Fest bei seinem lieben alten Mütterchen begehen, das ihn in dem Heimatdörfchen mit Freudenschmerzen erwartete. Seit Monaten hatte er alles für das Wiedersehen vorbereitet; ganz besondere Überraschungen sollte die gute Seele erleben, die sich so manchen Wunsch versagt hatte, um den strebsamen Sohn nichts entbehren zu lassen. Diesmal sollte die fröhliche Jugendzeit wieder aufleben; an der Mutter Brust wollte er wieder zum Kinde werden. Denn all die rauschenden Zerstreuungen im Kreise fremder Leute hatten das Herz nur erkältet, das Gemüt überdrüssig gemacht.

Da — vor vierzehn Tagen lud man ihn zur Bahre des guten unersetzlichen Mütterchens. Ein Schlaganfall hatte sie weggerafft; der berühmte Arzt hatte ihr nicht einmal die Augen zudrücken können. Fremde Leute hatten ihm ihre letzten Grüße bestellt. Weihnachten mußte er nun doch allein begehen. Die frische Trauer verhinderte ihn sogar, die alten Freunde aufzusuchen.

Nun hatte er Zerstreuung gesucht und seine Krankenbesuche heute möglichst auf den Abend verlegt. Er hatte manche arme Familie unter seiner Obhut, und es war ihm gelungen, auf mehr als einem bleichen Gesicht ein Lächeln der Freude und Dankbarkeit hervorzuzaubern. Die Erinnerung der guten Tat tröpfelte wie Balsam in sein heimwehkrankes Herz.

Aber es war nur ein Tropfen auf einen heißen Stein. Die Krankenbesuche waren vorbei und Weihnachten dauerte noch lange. Junger versuchte sich in ein gelehrtes Werk zu vertiefen. Aber es war ihm nicht möglich, seine Gedanken darauf zu konzentrieren. Sein Geist flog immer wieder nach den trauten Räumen, wo er seine kindlichen Freuden erlebt hatte. Die Mutter rief ihn wieder zum Christbaum und er begrüßte ihn mit lautem Jubel; mit kindlichem Heißhunger fiel er über die süßen Bissen her, welche die Mutter gebacken hatte; dann baute er Häuser und Schlösser mit dem neuen Baukasten. Er träumte und träumte.

Plötzlich fuhr er empor und ein bittersüßes Lächeln huschte über seine Züge. Was war das alles für ihn? Nach dem kindlichen Spielzeug konnte der reife Mann doch unmöglich Verlangen tragen.

Was hatte er denn gehabt, was der Heimat den eigentümlichen Reiz gab? — Es war das Mütterchen selbst — seine Sorgen und Mühen, sein Fühlen und Denken hatte

Stadtarchiv Euskirchen

05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1904 Faktor 22,5 Sa.

Und das mußte ich unter allen Umständen, denn es wäre das erste Mal gewesen, daß ich ein Weihnachtsfest nicht bei meinen Lieben daheim gefeiert hätte. Das gute, treue Mütterlein, der alte, noch immer in ungeminderter Rüstigkeit schaffende Vater und die prächtigen Brüder freuten sich ebenso sehr wie ich auf die stets in trauter Häuslichkeit verlebten Feiertage. Der gemeinsame Gang zur Weihnachtsmette und nachher zum feierlichen Hochamte stand seit Jahren in unserm Weihnachtsprogramm an erster Stelle.

Unter solchen Gedanken setzte ich mich in eine Ecke des Wartesaales zum Abendessen nieder; mir gegenüber nahm ein alter Reiseonkel Platz, der über Trier nach Koblenz wollte. Er kam von einer Geschäftstour aus der Dauner Gegend zurück und erzählte gruselige Einzelheiten über die riesigen Schneeverwehungen, die er dort angetroffen hatte. Ich ließ mich dadurch jedoch nicht beirren; Schlag 9 Uhr nahm ich auf dem am Posthause haltenden dreisitzigen Schlitten Platz, der mich nach Daun bringen sollte. Es war bitterkalt; das ganze Kylltal starrte von Eis und Schnee, und der dampfende Atem der beiden starken Pferde gefror sofort zu eisigen Flocken. Neben mir nahm eine breitschulterige, tiefvermummte Gestalt Platz; unser kurzes Gespräch verriet mir meinen Begleiter als einen aus Rockeskyll stammenden Beamten der Krupp'schen Werke, welcher zum Weihnachtsurlaub nach Hause kam. Nach kurzem Harren trat auch der mißmutig dreinschauende Postillon mit schwerem Tritt aus dem Posthause heraus und nahm auf dem Vordersitze Platz.

Die Fahrt begann. Bei Tage und bei einer erträglichen Temperatur wäre sie ein herrlicher Genuß gewesen, aber an diesem Abend wurde sie zur Qual. Noch beherrschte die kleine Gesellschaft eine einigermaßen erträgliche Laune; der Postillon schmetterte, von mir durch einige faule Witze erheitert, aus seinem bereiften Horne entsetzliche Mißtöne in das schweigende Tal, welche von den umliegenden Bergen doppelt stark zurückgegeben wurden. Wir fuhren durch den Flecken Gerolstein; ein mitleidiger Kunde von mir, der auf der Schwelle seines Hauses stand, rief mir einige herzliche Trostworte zu. Von der Höhe herab genossen wir noch den seltenen Ausblick auf das in Schnee gehüllte, vom Mondlichte erhellte Tal, und gaben der Bewunderung des großartigen Bildes lebhaften Ausdruck. Dann erstarb allmählich die Unterhaltung; wir hockten schweigend auf den harten Sitzen, uns so gut es ging gegen den schneidend kalten Wind, der bis auf's Mark drang, schützend.

Eine kleine Unterbrechung der rasend schnellen Fahrt entstand, als mein Reisebegleiter zwischen Pelm und Hohenfels den Schlitten verließ, um auf schlecht gebahntem Wege der in einem Seitentale liegenden Heimat zuzustapfen. Wir eilten im Fluge durch mehrere verschneite Dörfer. Die Straße war manchmal zwischen 4 Meter hohen Schneewänden gebahnt, manchmal war auch ein neuer Weg quer über die Felder mit Strohwischen bezeichnet. Gegen 1/2 12 Uhr kamen wir fast als lebendige Eiszapfen in Daun an, wo ich unter der freundlichen und sachkundigen Behandlung des inzwischen verstorbenen Hoteliers, Herrn Hommes, bald wohl erwärmt und gestärkt im weichen Bette ruhte.

Andern morgens gings um 7 Uhr weiter nach Manderscheid. Mein Wirt begrüßte mich mit der Mitteilung, daß das Barometer gefallen sei und der Wind von der Schneeseite komme. Das sei kein gutes Zeichen. Wieder begann die Fahrt; diesmal lenkte ein Manderscheider Postillon den Schlitten. An dem Bergsattel, hinter dem das herrliche Gemündener Maar liegt, ging es vorbei; durch Weyersbach und Uedersdorf fuhren wir in Windeseile. Der späte Morgen graute eben, als wir die Höhe gegen Bleckhausen gewannen. Mit besorgtem Blicke schaute mein Postillon, der bis dahin außer dem kurzen Morgengruße kein Wort gesprochen, nach Westen, wo an dem im Morgenrot sich spiegelnden Himmel eine dunkle Wolkenwand immer höher stieg. „Elôe dat as neist gots," sagte der Rosselenker bedächtig und trieb die dampfenden Pferde zu größerer Eile an. Schon fuhr ein rauher Wind mit scharfen Stößen über den unter dem Einflusse des Frostes zu Staub gewordenen Schnee und überschüttete uns mit ganzen Wolken glitzernder Sternchen. Hinter Bleckhausen begann es zu schneien, aber in einer Weise, wie ich es nie erlebte: Der Himmel hatte sich schwarz überzogen und schüttete in förmlichen Garben die weißen Flocken aus, welche von dem mit jedem Augenblicke stärker werdenden Sturme gepeitscht wurden, jede Vertiefung in wenigen Augenblicken bis an den Rand füllend. Die schmale Fahrbahn war fast zugeweht; schweißbedeckt arbeiteten sich die starken Rosse durch, und wir beide, der Postillon und ich, die mit geheimem Grauen und wortlos dem Toben der Elemente zuschauten, atmeten erleichtert auf, als wir das oberhalb Manderscheid an der Chaussee liegende Tannenwäldchen erreichten. Noch eine kurze Anstrengung und wir waren geborgen.

Im Gasthof Müllejans suchte ich meine Zuflucht und stärkte mich rasch bei einem guten Frühstück mit dampfendem Kaffee, um dann den Gang zu meinem Kunden anzutreten. Gegen Mittag war alles zur Zufriedenheit geordnet und ich hätte mit dem um 3 Uhr fälligen Schlitten wieder zurückfahren können — aber das Unwetter tobte mit ungeschwächter Kraft und immer höhere Schneemassen türmten sich auf Straßen und Gassen auf. Noch kam mir das Fatale meiner Lage nicht zum Bewußtsein, — weil ich der unüberwindlichen Pflichttreue unserer kaiserlichen Post vertraute; als ich aber von dem freundlichen Stephans-Jünger — so hießen die geplagten Verkehrsstützen damals noch — vernahm, daß bei solch furchtbaren Schneewehen keine Post fahren könne, da war es mir, als habe ich einen Schlag aufs Herz bekommen. „Morgen vielleicht, wenns früh genug mit Schneien aufhört," tröstete der Beamte, der meine Bestürzung merkte. Ich gab eine Drahtnachricht nach Hause und kämpfte mich dann durch den heulenden und rasenden Schneesturm die Dorfstraße hinauf zu meinem Hotel.

Gefangen in Manderscheid! Wer weiß wie lange? Und übermorgen ist Weihnachten! Manderscheid, im Sommer so überaus herrlich und schön, der Eifel kostbarste Perle, aber im Winter, bei diesen Schneemassen ein Bild des Todes! Mit dumpfer Resignation ergab ich mich in mein Geschick. — Es wurde Abend; ich unterhielt mich mit meinem freundlichen Wirte, so gut es ging, sang sogar, von seinem artigen Töchterchen am Klavier begleitet, einige Lieder, und ging früh zur Ruhe, während draußen der Sturm immer stärker tobte. — — —

Am andern Morgen beruhigte sich endlich das Unwetter; die Luft wurde ruhiger und wärmer. Es wurde jedoch fast Mittag, ehe in den Straßen Manderscheids die Schneemassen soweit fortgeräumt waren, daß die Bewohner des Ortes unter sich wieder verkehren konnten. Dann rückte eine ganze Schar von Männern mit Schaufeln aus, um die Straßen nach Daun und Wittlich frei zu machen, aber ich mußte die Sehnsucht nach der Heimat, nach dem heiligen Abend bei den Meinen zügeln, da nach den Mitteilungen des Postamts bei den riesigen Schneeverwehungen vor 24 Stunden nicht an ein Durchkommen zu denken sei. Ich mußte also das Christkind im Herzen der Eifel erwarten.

Des Nachmittags gab es noch eine Aufregung in der Gemeinde; eine Kindesleiche, welche bereits tags vorher der Erde übergeben werden sollte, konnte erst jetzt, nachdem man den Friedhof einigermaßen vom Schnee gesäubert, ihre letzte letzte Ruhe finden. Ich schloß mich dem kleinen Trauergefolge an. Es war tief ergreifend, dieses Begräbnis im Gebirge, neben hohen Schneewänden stehend und über das kleine Grab hinabschauend in das zur Sommerszeit so wunderschöne Tal, aus welchem der zackige Turm der Oberburg sich dunkel zwischen den schneebedeckten Abhängen emporhob. Auf einem verschneiten Kreuze mir zunächst stand der Name eines Mönches aus dem auf jenseitiger Höhe liegenden Kloster Buchholz, der in den schroffen Felshängen seinen Tod gefunden; wahrscheinlich hatte den Gottesmann der Ruf eines Sterbenden bei schwerem Wetter hinausgetrieben. — — —

Am Abend folgte ich einer Einladung meines Wirtes, an der im Kloster stattfindenden Weihnachtsbescheerung der Waisenkinder teilzunehmen. Die schlichte, überaus gemütvolle Feier, der in hellem Kerzenscheine erstrahlende Tannenbaum, die jauchzenden, glückstrahlenden Kinder, die in mütterlicher Sorgfalt und Güte sich um dieselben bemühenden Klosterschwestern, das alles war ein ergreifendes Bild, und als die hellen Kinderstimmen das „Ihr Kinderlein kommet" mit jubelnder Freude erklingen ließen, da zog auch in mein Herz die echte, selige Weihnachtsstimmung und ließ mich alle Unbill der letzten Tage vergessen.

Der Weihnachtsmorgen brach an. Gegen 9 Uhr wanderte ich, zum ersten Male in schwerem Reisemantel und Ledergamaschen, zum hochfestlichen Hochamte. Man weist in dem viel von Touristen besuchten Orte die fremden Kirchenbesucher meistens auf die geräumige Orgelbühne; dort fand auch ich meinen Platz. Der mir bereits bekannte verdiente Lehrer des Ortes stand mit seinem aus acht Jungfrauen und sechs Männern bestehenden gemischten Chore bereit, das Hochamt zu verschönern. Später staunte ich über die vorzüglichen Leistungen der kleinen Schar; ich nahm freudig das mir vom Dirigenten angebotene Notenheft und half nach Kräften mit zum Lobe des Herrn. Es war ein wirklich feierliches Hochamt, und als der greise Pfarrer mit seiner immer noch kräftigen Stimme, der man die Christtagsbegeisterung anmerkte, das „Gloria in excelsis Deo!" anstimmte, hatte ich das Gefühl, daß es im hohen Dome zu Cöln heute nicht schöner sein könne, als in der bescheidenen Kirche des weltentlegenen Eifelortes.

Nach dem Hochamte sprach ich auf der Post vor und hörte mit großer Freude, daß um drei Uhr nachmittags der erste Schlitten nach Daun und Gerolstein fahren werde. Ich stieg nach einem des hohen Tages würdigen Festmahle auf das leichte Gefähr und kam glücklich so früh nach Gerolstein, daß ich noch des abends daheim sein konnte. Die Freude des Wiedersehens brauche ich nicht zu schildern. — Die Weihnachtsfeier im Herzen der Eifel aber vergesse ich niemals.

Gottesdienst-Ordnung.

Sonntag den 25. Dezember 1904.

Heil. Weihnachtsfest.

Evangelium der ersten h. Messe: Die Geburt Jesu (Luk. 2, 1—14). Evangelium der zweiten h. Messe: Die Hirten an der Krippe (Lukas 2, 15—20). Evangelium der dritten h. Messe: Die Menschwerdung des ewigen Wortes (Joh. 1, 1—14).

In der Pfarrkirche:

4 Uhr feierliches Hochamt. 4¾ Uhr h. Messe. 6½ Uhr drei h. Messen. 8¼ Uhr drei h. Messen. 10 Uhr feierliches Hochamt mit sakramental. Segen.

Nachmittags 2½ Uhr Vesper. 5½ Uhr Komplet.

In der Klosterkirche:

5 Uhr h. Messe. 5½ Uhr h. Messe. 8 Uhr drei h. Messen.

Nachmittags 2½ Uhr Segensandacht für die jüngeren Schulkinder. 4 Uhr monatliche Versammlung des Vereins christlicher Mütter.

Montag den 26. Dezember 1904.

Fest des h. Erzmärtyrers Stephanus.

Evangelium: Jesus predigt den Schriftgelehrten und Pharisäern (Matth. 23, 34—39).

In der Pfarrkirche:

Morgens 5½ Uhr h. Messe.
7¼ Uhr h. Messe.
8½ Uhr hl. Messe mit Predigt.
10 Uhr feierliches Hochamt mit Predigt zur Feier des Stiftungsfestes des kath. Gesellenvereins.
Nachmittags 2½ Uhr Vesper.

In der Klosterkirche:

8 Uhr hl. Messe.
9¼ Uhr hl. Messe.
Nachm. 2½ Uhr Segensandacht für die jüngeren Schulkinder.
5½ Uhr Komplet.

Am nächsten Samstag, morgens 8½ Uhr, Pfarramt; nachmittags 5½ Uhr sakramentalische Andacht mit Predigt und Tedeum zum Beschluß des Jahres.

---

ja ausschließlich ihm, dem einzigen Sohn gehört. Ja, was hatte das alte Weiblein gedacht? Konnte das ihn, den gefeierten Gelehrten noch interessieren und fesseln. Seine Blicke fielen auf einige abgegriffene Bücher, welche sich unter den modernen Bänden seiner Bibliothek altmodisch genug ausnahmen.

Er griff nach einem Band und schlug ihn auf „Zum hl. Weihnachtsfest" las er. Es war ein populäres Erbauungsbuch, das er oft genug in der Hand seiner Mutter gesehen, und in dem er mehr als einmal geblättert hatte.

Wieder glitt das bittersüße Lächeln über sein Gesicht. Himmelweit hatten sich seine Anschauungen von denen seines Mütterchens und seiner eigenen Jugend entfernt. Es reizte ihn doch, einen kleinen Rückblick darüber anzustellen. Er las — und staunte.

Das Weihnachts-Evangelium von der Geburt eines ewigen Gottes, der in eine Krippe gelegt wurde, klang so klar und bestimmt, so jeden Zweifel und jede Ungewißheit ausschließend, als habe ein Notar einen Gerichtsakt aufgenommen. War das die Schrift, die seine Wissenschaft als das Märchenbuch eines Volkes in Kinderschuhen abtat? Der Zusammenhang von Tatsachen, die um Jahrtausende auseinander lagen, war das doch vielleicht nicht die nachträgliche Verbindung, einem phantasievollen Kopfe entsprungen? Er mußte gestehen, daß er dieser Sache selbst noch nicht nachgeforscht, sondern sich auf die Darstellung verlassen hatte, die ihm auf allen Gassen seiner Wissenschaft begegnet war.

Die Nachprüfung war leicht. Er griff nach einer umfangreichen Ausgabe der hl. Schrift, welche gründliches wissenschaftliches Studium mit ausgiebigen Bemerkungen versehen hatte. An ihnen maß er die Darstellung des populären Erbauungsbuches, und er mußte gestehen, daß die Auffassung die gleiche war: nichts anderes für die Gelehrsamkeit wie für das gemeine Volk. Von Phantasterei und Märchenerzählung keine Spur; überall ein tiefer sittlicher Ernst, gerüstet und entschlossen zum Kampf mit einer ganzen Welt von Gegnerschaft.

Die Stunden verflossen und Junger merkte es nicht. Die Bücher lagen vor ihm und er war in tiefes Sinnen verloren.

Ja, wenn diese Botschaft Wahrheit war — sie war wohl imstande eine Seele zu heilen, die an Heimweh krankte. Wenn der Mensch nicht für sich allein, ein Spiel des blinden Zufalls, auf der Welt einherwandelte; wenn eine allmächtige und allweise Vorsehung Schritt um Schritt sein Geschick leitete, wenn jedes gute Wort und jede nützliche Tat einer ewigen Entlohnung entgegensah; wenn die durch alle Erdteile und alle Jahrhunderte zerstreuten Millionen Geister verbunden waren durch ein einziges Band der Liebe und eines einzigen hohen Zweckes, das weit über die Tage dieser Pilgerfahrt hinüberreichte: o dann war er ja nicht einsam und verlassen brauchte nicht heimwehkrank zu sein; dann hatte er sein Mütterchen gar nicht verloren . . .

Erregt sprang Junger auf und ging mit großen Schritten durch das Zimmer.

Da tönte ein feiner, heller Klang durch die Luft: bim bam, bim bam.

Junger sah auf die Uhr. Das Glöcklein rief in dem benachbarten Krankenhaus die barmherzigen Schwestern zur Mitternachtsmesse. Rasch entschlossen warf er den Mantel um und trat hinunter auf die Straße. Einigen frommen Betern, die eben durch die Pforte des Klösterchens traten, schloß er sich stillschweigend an. Die kleine Kapelle, wie eine Oase des Lichts mitten in der nächtlichen Großstadt gelegen, war schon dichtgedrängt voll Menschen. Mit einiger Mühe fand Junger ein verborgenes Plätzchen neben einem leeren Beichtstuhl. Mitten in dem Gedränge war er hier allein — allein mit seinem Gott, dessen Friede im Gloria allen guten Menschen jubelnd verkündet wurde; der in der Wandlung seine Wiederkehr auf Erden feierte; der bei der Kommunion in so viele Herzen einkehrte. — Sollte er nur bei ihn vorübergehen? — — —

„Bitte, ich bin bereit", ertönte da eine milde, ernste Stimme.

Erstaunt sah Junger auf. Die Messe war vorüber. Der alte Franziskanerpater, welcher sie gehalten, meinte, der Fremde, welcher so weltverloren an dem Beichtstuhl lehne, heische seine Dienste, und er hatte sich sofort zur Verfügung gestellt.

„Beichten wollte ich eigentlich nicht," sagte Doktor Junger etwas verwirrt.

„Aber warum nicht — heute, wo das Christkind der ganzen Welt den Frieden bringen will?" Der Pater schien einen Einblick in seinen Gemütszustand zu haben.

„Ich glaube, ich bin nicht genügend vorbereitet."

„Das Christkind hilft nach," sagte der Pater und ließ sich in dem Beichtstuhl nieder.

„Es sind schon so viele Jahre her, daß ich nicht mehr . . ."

„Um so fester wollen wir die Hand der Gnade ergreifen."

Junger folgte einem unwiderstehlichen inneren Drange, als er im Richterstuhle der Buße die Knie bog und sein Herz ausschüttete. Es war ihm selbst wunderbar, daß es so gut und leicht von statten ging.

Nach einer Viertelstunde trat er wieder heraus — wie er meinte, als neuer Mensch, jedenfalls mit einem Frieden im Herzen, den er seit seiner Kindheit Tagen nicht mehr genossen hatte.

In der zweiten, der Hirtenmesse, hielt das Christkind auch bei ihm seinen Einzug. Und als er am Morgen des Festtages seine armen Kranken wieder besuchte, da war es ihm, als habe er sein Mütterchen zur Seite. Jedes Wort aber des Trostes, das er sprach, fing es auf und hinterlegte es an sicherer Stelle, wo es einstens mit Zins und Zinseszins erhoben werden sollte.

Er hatte sich heimgefunden und, das schwur er sich, keine Macht der Welt sollte ihn mehr dem sicheren Port entreißen.

Erster Jahrgang. № 63. Erstes Blatt. Donnerstag, den 29. Dezember 1904.

Euskirchener Volkszeitung.

Unabhängiges Organ für Centrums-Politik und Bürger-Interessen.

Mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage: **Die Zeit.**

Erscheint wöchentlich **dreimal:** Dienstags, Donnerstags und Samstags Vormittags, und kostet in Euskirchen und Umgegend durch Boten frei ins Haus gebracht für den Monat 40 Pfennig, durch die Post bezogen 1 Mark 40 Pfennig für das Vierteljahr.

Anzeigen, welche auf das Modernste ausgestattet werden, kosten pro sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfennig. — Stellengesuche werden mit 5 Pfennigen für die Zeile berechnet. Bei größeren Anzeigen bezw. mehrmaliger Aufnahme entsprechende Ermäßigung.

Druck und Verlag der „Euskirchener Volkszeitung, Aktien-Gesellschaft". — Geschäftslokal: Kirchstraße 1.

Fernsprecher № 286. Für die Redaktion verantwortlich: **Gustav Stromberg, Euskirchen.** Tel.-Adr.: **Volkszeitung Euskirchen.**

Mit dem 1. Januar 1905 beginnt ein neues Quartal der

Euskirchener Volkszeitung,

zu deren zahlreichem Bezuge wir die Bewohner unserer Stadt und ihrer Umgebung freundlichst einladen.

Die **‚Euskirchener Volkszeitung' erscheint 3 mal wöchentlich** und kostet durch unsere Boten ins Haus gebracht, einschließlich des hochinteressanten 8seitigen Familienblattes

„Die Zeit"

monatlich 40 Pfennige, durch die Post bezogen pro Quartal **1,40 Mk.** oder monatlich **47** Pfennige.

Die **Postabonnenten** werden höflichst gebeten, das Abonnement rechtzeitig zu erneuern, damit in dem Bezuge keine Unterbrechung eintritt.

Mit dem neuen Quartale wird die **‚Euskirchener Volkszeitung'** den Abdruck eines äußerst spannenden Romans in drei Bänden

„Der Spinnerlehrling"

von William Westall

beginnen. Das bedeutende Werk behandelt die sozialen Zustände in England zur Zeit der Einführung der Baumwollen-Industrie; als roter Faden zieht sich durch das Ganze die Schilderung der wechselvollen Schicksale eines aus guter Familie stammenden Jünglings, der durch Gottes Fügung berufen wird, in eine Spinnerei als Lehrling einzutreten und dort für seine Arbeitsgenossen nach und nach erträgliche Verhältnisse zu schaffen.

Wir sind überzeugt, daß wir mit diesem Roman einen wirklich guten Griff getan haben und daß derselbe das Interesse unserer Leser in höchstem Maße fesseln wird.

Alle Abonnenten der **‚Euskirchener Volkszeitung'** erhalten mit der ersten Nummer des neuen Jahres einen praktischen

Wandkalender

frei zugestellt.

Euskirchen, Ende Dezember 1904.

Redaktion und Verlag der Euskirchener Volkszeitung, A.-G.

Allerlei politische Weihnachtsbetrachtungen.

Friede den Menschen auf Erden! Diese Stimmung der Liebe und des Friedens, welche das Fest der Menschwerdung des Herrn über die Menschheit ausgießen sollte, war in diesem Jahre nicht nur getrübt durch die blutigen Vorgänge, welche sich in Südwestafrika und im fernen Osten abspielen und die uns belehren, wie wenig der heutige Kulturstand kräftig genug ist, die Sehnsucht der Menschheit nach dem Völkerfrieden zu erfüllen — sie wurde auch herabgedrückt durch das Bewußtsein, daß weite Kreise unseres Volkes, angesichts der heutigen sozialen Notlage, das Fest der Freude als ein Fest der Entbehrung und Entsagung begehen mußten.

Um so eigenartiger muß es anmuten, daß in einem Teil der Presse das Weihnachtsfest dazu benutzt wurde, um für eine weitere Belastung der unteren Volksklassen Stimmung zu machen. Die ‚Berl. Neuest. Nachr.' haben es sogar fertig gebracht, ihre Weihnachtsbetrachtung in einer Betonung der Notwendigkeit der Bewilligung der Forderungen für das Heer ausklingen zu lassen. Natürlich geht es dabei nicht ohne einen Seitenhieb auf das Centrum ab. „Als vor 12 Jahren die große Heeresvermehrung mit Einführung der zweijährigen Dienstzeit kam, da hat das Centrum das jämmerliche Wort geprägt, das deutsche Volk vermöge die ihm auferlegten Lasten nicht mehr zu tragen, wir arbeiteten dem Bankerott entgegen; ähnliche, beschämende, törichte und unpatriotische Äußerungen folgten jedesmal bei den Flotten- und Heeresvermehrungen." Indessen könne von den Jammerschreiern niemand leugnen, daß auch im letzten Jahrzehnt der deutsche Nationalwohlstand sehr erfreulich gewachsen sei. Das mag seine Richtigkeit haben, aber damit ist nichts gegen das Centrum bewiesen. Das Centrum vertritt nicht die Auffassung, daß das deutsche Volk als Gesamtheit keine weiteren Lasten ertragen könne, sondern daß die unteren und mittleren Volksschichten an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt seien, und wenn sich der Nationalwohlstand bei uns auch im allgemeinen gehoben hat, so sind jene Kreise an seiner Hebung gar nicht oder fast gar nicht beteiligt. Daher verlangt das Centrum eben, daß diejenigen Volkskreise, welche aus der Weltmachtstellung des deutschen Reiches den größten Vorteil ziehen, zur Tragung neu entstehender Mehrausgaben herangezogen werden sollen.

Auch die ‚Kreuzztg.' schlägt in ihrer Weihnachtsnummer in die Kerbe der ‚Berl. Neuest. Nachr.'. Ein verständnisinniges Zusammenarbeiten mit dem Centrum sei in Finanzfragen ausgeschlossen, weil es in Centrumskreisen als eine Art Dogma gelte, daß das Volk mit indirekten Steuern schon jetzt bis zur zulässigen Grenze belastet sei und deshalb die Auferlegung weiterer Abgaben auf Gegenstände des Massenverbrauchs nicht mehr in Betracht kommen könne. Wer auf dem Standpunkt steht, daß für die stets steigenden Ausgaben des Reichs immer der weniger bemittelte Volksteil bluten muß, für den besteht allerdings keine Aussicht, daß ein verständnisinniges Zusammenarbeiten mit dem Centrum möglich sei. Es wird aber schließlich für diejenigen Kreise, welche der Regierung ihre Forderungen bewilligen wollen, nichts anders übrig bleiben, als auch ohne die vermißte „Verständnisinnigkeit" mit dem Centrum an der Deckungsfrage zusammenzuarbeiten. Die Angriffe, welche das Centrum aus seiner Stellungnahme erfährt, werden es nicht beirren können, unentwegt das Wohl der wirtschaftlich Schwachen im Auge zu behalten, und jene Klagen über das Centrum werden im Volke nur den Effekt haben, daß man in ihnen ein ehrendes Zeugnis für die Haltung des Centrums in der Finanzfrage erblickt.

⊕ Russische Weihnachten.

Die blutigen Ereignisse im fernen Ostasien, welche von den beiden um die Vorherrschaft ringenden Nationen ungeheure Opfer erfordern, sind nicht ohne Einwirkung auf die inneren politischen Verhältnisse des weiten russischen Reiches geblieben. Es entspricht dem in der Geschichte vielfältig gegebenen Beispiel, daß Gewinn und Verlust einer kriegführenden Macht auf blutiger Wahlstatt eine Umwälzung im Inneren des betr. Reiches nach sich ziehen. Wenn wir Deutsche nur einen Blick auf das letzte große Völkerringen, an welchem wir beteiligt waren, zurückwerfen, so finden wir, daß die Ereignisse der Jahre 1870/71 dem siegenden Teile die langersehnte Einigung der deutschen Stämme, dem unterlegenen Frankreich aber die Republik, sogar die Kommune brachten.

Im autokratisch regierten Rußland hatte das Volk bekanntlich bisher gar keine Rechte, und die inneren Zustände des Zarenreiches haben sehr oft die Blicke des ganzen übrigen Europa auf sich gelenkt. Jetzt hat der unbefriedigende Verlauf des ostasiatischen Krieges, welcher Rußland zu einer gewaltigen Anstrengung seiner Kräfte zwingt und ungeheure Opfer an Gut und Blut fordert, weite Kreise des russischen Volkes ermutigt, ihre Stimme zu erheben und Reformen der Staatsordnung zu verlangen. Es ist bekannt, daß der im Grunde human gesinnte Zar den Wünschen des Volkes wohlwollend gegenübersteht, jedoch kann er sich von den Einflüssen der Hofgesellschaft, welche im eigenen Interesse an den alten Verhältnissen mit Zähigkeit festhält, nicht ganz freimachen. Er hat deshalb das Vorgehen einzelner Verwaltungskörper, welche auf Reformen im Sinne einer konstitutionellen Staatsform drängten, als „verwegen" und „taktlos" bezeichnet. Daß aber die Stimme des Volkes gerade jetzt, unter dem Eindrucke der ostasiatischen Unglücksbotschaften, beim Zaren nicht ungehört verhallt ist, beweist ein Erlaß an den Senat, welcher soeben veröffentlicht wird.

Der Erlaß trägt den Titel: Entwurf zur Verbesserung der Staatsordnung. Er besagt: Bei unabänderlicher Wahrung und bei Unerschütterlichkeit der Reichsgrundgesetze soll an Änderungen, für die ein Bedürfnis vorliegt, zur Befriedigung der Bedürfnisse des Volkes herangetreten werden. Die erste Sorge des Kaisers bilde die allerbeste Ordnung des Daseins des Bauernstandes. Hierüber finden bereits eingehende Beratungen seitens ausgewählter höchster Verwaltungspersonen statt. Der Kaiser befehle, daß diese Arbeiten die Gesetze für den Bauernstand mit der allgemeinen Reichsgesetzgebung in Einklang bringen sollen zur dauernden Sicherheit dieses Standes als vollberechtigte, freie Landbürger. Ferner seien unaufschiebbar:

1. Maßnahmen zum Schutze der vollen Kraft des Gesetzes und zur Haftbarmachung der Behörden für willkürliche Handlungen.

2. Weite Teilnahme örtlicher und städtischer Einrichtung an der lokalen Verwaltung unter Verleihung der erforderlichen Autonomie und Heranziehung von Vertretern aller Teile der interessierten Bevölkerung, sowie neben den Semstwos die Schaffung lokaler Verwaltungskörper für Orte kleineren Umfanges.

3. Gerichtsreform zur Wahrung der Gleichheit vor Gericht und Unabhängigkeit der Gerichtsverfügungen.

4. Staatliche Arbeiterversicherung.

5. Durchsicht der während des Auftretens verbrecherischer Feinde im Interesse der öffentlichen Ordnung erlassenen Ausnahmebestimmungen.

6. Durchsicht der Gesetze über die Rechte der Sektierer, der Personen heterodoxer und nichtchristlicher Bekenntnisse zur Festigung der durch die Grundgesetze des Reiches geheiligten Duldsamkeit in Glaubenssachen.

7. Durchsicht der bestehenden Verordnungen, welche die Rechte der Ausländer und Eingeborenen besonderer Reichsgebiete beschränken und zwar in dem Sinne, daß nur die Rußlands Wohl fördernden Bestimmungen übrig bleiben.

8. Die überflüssigen Einschränkungen in den Verordnungen über die Presse sind zu beseitigen zum Nutzen Rußlands.

Der Kaiser ordnet auf diesen Grundlagen die baldigste Umgestaltung an und bestimmt die Prüfung aller Fragen durch ein Ministerkomitee sowie die Einsendung der Beschlüsse und Berichte.

Soweit der Erlaß. Man kann denselben als Weihnachtsgeschenk Nikolaus II. an sein Volk bezeichnen, insoweit er die „Vervollkommung der Staatsordnung" bezweckt; es ist jedoch zweifellos, daß die gesamte gebildete Gesellschaft Rußlands dem Erlaß mit gemischten Gefühlen gegenübersteht, weil er das ausdrücklich ausschließt, was diese Kreise an erster Stelle wünschen: eine Art repräsentative Vertretung zur Mitwirkung bei der allgemeinen Staatsverwaltung. Der Erlaß betont ganz besonders, daß an die Änderungen „bei unabänderlicher Wahrung und bei Unerschütterlichkeit der Reichsgrundsätze" herangetreten werden soll, d. h. mit anderen Worten: die Kundgebung des Zaren berührt die absolutistische, antiparlamentarische Verfassung seines Reiches nicht. Trotzdem bedeutet das Manifest einen Umschwung in den inneren Verhältnissen Rußlands, und die Vorkämpfer für eine Verfassung können sich mit dem Bewußtsein trösten, daß der Zar ihren Wünschen immerhin eine Konzession gemacht hat, welche zweifellos im Laufe der Zeit weitere Verbesserungen in der Staatsordnung des russischen Riesenreiches nach sich ziehen wird.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

* Der Kaiser nahm am Dienstag an der in Koburg erfolgten Beisetzung der verewigten Herzogin Alexandrine von Sachsen-Koburg-Gotha teil. Die Dahingeschiedene war die Gemahlin des bereits vor mehreren Jahren verstorbenen Herzogs Ernst, der an der Wiederaufrichtung des deutschen Reiches lebhaften Anteil genommen hat, und eine Schwester des greisen Großherzogs von Baden.

* Die ‚Nordd. Allg. Ztg.' meldete am Tage vor Weihnachten: „Der Kaiser verlieh dem Geschlechte von Bülow das Präsentationsrecht zum Herrenhause. Der Monarch gab dem Reichskanzler gestern hiervon Kenntnis". — Weiter schreibt dasselbe Blatt: Nach der ‚Danziger Ztg.' erklärte auf der Provinzialversammlung des Bundes der Landwirte für Westpreußen der Abgeordnete von Oldenburg, er habe einen hohen Staatsbeamten gefragt, wie er einen dem Vaterlande so schädlichen Handelsvertrag habe unterschreiben können. Der Staatsmann habe ihm geantwortet: „Wenn ich es nicht tue, tut es ein anderer." Da diese Äußerung in mehreren Blättern dem Reichskanzler angehängt wurde, so stellen wir fest, daß der leitende Staatsmann niemals etwas derartiges gesagt hat. Wir überlassen es Oldenburg, zu erklären, wer der von ihm gemeinte hohe Staatsmann ist."

* Auch über den Zeitpunkt der Einbringung der Handelsverträge ließ sich die ‚Nordd. Allg. Zeitung' vernehmen, indem sie am Dienstag schrieb: „Ein hiesiges Blatt ließ sich vor dem Weihnachtsfest aus wohlunterrichteten Kreisen mitteilen, man rechne dort mit der Möglichkeit, daß die neuen Handelsverträge erst Ende Januar oder Anfang Februar dem Reichstage vorgelegt werden. Wir möchten demgegenüber feststellen, daß zu Ausstreuungen über einen solchen Aufschub für die Einbringung der Handelsverträge im Reichstag kein Anlaß vorliegt."

* Eine königliche Kabinettsordre vom 24. Dezember genehmigt die Änderungen in der Dienstkleidung der Staatseisenbahnbeamten, die im wesentlichen eine Vereinfachung und Verbilligung der Kleidung bezwecken. Die Galakleidung der Stationsvorsteher I. Klasse soll wegfallen, dafür wird den Stationsvorstehern I. Klasse, den Güterexpeditionsvorstehern und den Stationskassenrendanten gestattet, bei feierlichen Gelegenheiten den Galahut zur Dienstkleidung zu tragen. Bei den mittleren Beamten fallen die Goldstickereien am Kragen fort, desgl. die Samtaufschläge an den Ärmeln, die durch Rollaufschläge ersetzt werden. Die Zugbegleitungsbeamten dürfen an Stelle der einreihigen die zweireihige Joppe tragen.

* Vom südwestafrikanischen Kriegsschauplatze liegen folgende Nachrichten über ansehnliche Erfolge unserer Truppen vor, welche General v. Trotha unterm 23. d. M. aus Windhuk meldet: „Von der Abteilung Kleist griff Oberleutnant Ritter mit der 2. Kompagnie und einer halben Batterie am 21. Dezember aufständische Nordbethanier, Ka-

Stadtarchiv Euskirchen